Reiner Scheffler

# DIE ZUCKERFABRIK OSCHATZ

Herausgeber: Oschatzer Geschichts- und Heimatverein e.V.

## Vorwort

Nachdem am 16. November 1893 ein Vertrag zur Gründung einer Firma unter der Bezeichnung „Zuckerfabrik Oschatz – Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ abgeschlossen wurde, begann ein Jahr später, am 11. Oktober 1894, die Fabrik mit ihrer ersten Kampagne.

Bis zum 31. Dezember 1990 existierte dieses für Oschatz, trotz zeitlich begrenzter Aktion so markante Industrieobjekt, welches vor allem in seinen Kampagnezeiten von sich reden machte. Das waren 96 Betriebsjahre mit 91 Rübenkampagnen und fünf Jahre als Futtermitteltrockenwerk. Glanzvolle, aber auch schicksalhafte Betriebsjahre.

Der Oschatzer Geschichts- und Heimatverein unter Leitung von Gabriele Teumer hat sich schon seit Jahren die Aufgabe gestellt, nicht nur die bauliche und bildliche Darstellung der Stadt, sondern auch deren Industrialisierung zu erforschen und diese Ergebnisse zu publizieren, um späteren Generationen diese interessante, inzwischen bereits vergangene Zeitepoche, näher zu bringen. Den Auftakt dazu gibt die Geschichte der Zuckerfabrik, die seit 1991 als totes Relikt mit zunehmendem Verfall nur noch Erinnerungen vor Augen führt. Um diese wieder lebendig werden zu lassen, habe ich Archive aufgesucht, Zeitschriften und heimatliche Literatur durchforstet, mit zahlreichen früheren Betriebsangestellten gesprochen und eigene Nachforschungen angestellt. Das Ergebnis war überraschend positiv, so dass genügend Material zusammenkam, um die Geschichte der Zuckerfabrik interessant, aber auch illustriert genug darstellen zu können. Dennoch erhebt das Ergebnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da der Autor nicht vom Fach und die Kunst darin bestand, aus der Fülle des Materials und der internen Gespräche das Wichtigste zu erkennen und wieder zugeben.

Besonderen Dank gebührt dem Südzuckerarchiv Obrigheim (Pfalz) und einst betriebzugehörigen Personen, die mir bei meinem Vorhaben stets aufgeschlossen entgegen kamen.

Reiner Scheffler  Februar / April 2009

***Titelbild: Sammlung Korn (Ausschnitt)***

**Die Einrichtungen der Zuckerfabrik von der Ostseite aus betrachtet.**
***Fotoquelle: Stadtarchiv Oschatz***

## Zucker

Ebenso wie Salz, hat auch der äußerlich gleich aussehende Zucker eine immense Bedeutung, denn er ist ein schnell wasserlösliches Kohlenhydrat, welches auch für den menschlichen Organismus lebensnotwendig ist. Wir kennen Zuckerprodukte als Honig, Sirup, Rohrzucker oder als industriell gefertigte Raffinate (Puder-, Würfel-, Kristallzucker.) Es ist somit ein Lebensmittel zum Süßen von Speisen und Getränken, zum Konservieren und Backen, sowie zur Herstellung von Marmeladen und Gelees. Industriell gefertigten Zucker gewinnt man aus Zuckerrohr, einer bis zu fünf Meter hohen schilfähnlichen tropischen Kulturpflanze (Süßgras), deren Stängel ein Mark enthält, welches bis zu 20% Zucker liefern kann. Hauptanbaugebiete sind die karibischen Inseln, Südamerika und Indien. Der in den Stängeln enthaltene Marksaft wir von Walzen ausgequetscht. Bis zur Gewinnung des Rübenzuckers musste der Rohrzucker in Europa eingeführt werden. In unseren gemäßigten Anbauzonen gewann ab 1850 die gezüchtete Zuckerrübe an Bedeutung, deren reiner Zuckergehalt bis auf 22% der Rübenmasse gesteigert werden konnte. Im Jahr 2005 wurde weltweit 74% des Zuckers aus dem Rohr und 26% aus der Rübe produziert. Trotz des Erfolges mit der Rübe ist dessen Produktion leicht rückläufig.

**Zuckererzeugnisse neuerer Produktion, Roh- oder auch Gelbzucker genannt, wurde dem Verbraucher nicht angeboten.**
***Foto: Scheffler***

## Die Zuckerrübe

Die Zuckerrübe entstammt der Familie der Nutzpflanzen und ist eine Züchtung der Futterrübe. Die wichtigste landwirtschaftsbezogene Futterrübe ist die Runkelrübe, die regional auch als Dickrübe bezeichnet wird. Die Runkel, mit ihrem wissenschaftlichen Begriff als „Beta vulgaris“ benannt, ist ein Gewächs der „Gänsefußgattung“, zudem auch die Rote Rübe oder auch der Mangold gehört. Dass die Runkelrübe bei den Tieren als Futtermittel bevorzugt angenommen wird und auch für eine stete Gewichtszunahme sorgte, lag vorrangig an deren Zuckergehalt. Das erkannte 1747 auch der Berliner Chemiker Andreas Sigismund Marggraf und wies in der Rübe einen bis zu 5%igen Zuckergehalt nach. Marggraf (1709-1782) begann daraufhin mit der Pflanze zu experimentieren, indem er durch jahrelange Züchtungsversuche der bisherigen Runkel zu einem höheren Zuckergehalt verhalf. 1784 lag ein wissenschaftlicher Nachweis seiner nun weißen und gegenüber der Runkel langschwänzigen Rübe vor. Auf bis zu 20% Zucker war man gekommen. Ein Ergebnis, mit welchem man der Zuckerrohrpflanze Paroli bieten könnte, wenn man es verstünde, den Zucker, ebenso wie aus dem Rohr, industriell herzustellen. Diese Aufgabe nahm sich der Chemiker Franz Karl Achard (1753-1821) an, indem er sich mit Marggraf zusammentat und diesen schon bald als seinen Lehrmeister und Förderer schätzte. Achard setzte das Züchtungswerk Marggrafs fort und befasste sich verstärkt mit der Rübenzuckergewinnung. Seine Erfolge gipfelten später darin, dass man ihn als „Vater der Zuckerrübe“ benannte und er schließlich 1789 als Begründer der Rübenzuckerfabrikation galt. Über seine Forschungstätigkeiten verfasste er 1799 ein wissenschaftliches Werk über die Kultur der Zuckerrübe und die Grundprinzipien des Rübenanbaues. 1801 ließ er im niederschlesischen Cunern die erste Zuckerfabrik Deutschland errichten.

In der Folgezeit nahm die gezüchtete Zuckerrübe (Beta vulgaris altissima) einen so erfolgreichen Werdegang, dass sie schon bald einen höheren Stellenwert als den des Zuckerrohres besaß, obwohl die Gewinnung des Rübenzuckers schwieriger und aufwendiger war. Ein weiterer Grund des Rübenvorteils war darin zu sehen, dass die Blätter der Rübe eingesäuert ein hochwertiges Futter für die Tierhaltung ergaben.

Doch um aus der Rübe den bisher beschriebenen Zuchterfolg nebst Zuckergewinnung auszuschöpfen, bedurft es in Aufzucht, Pflege und auch Ernte einiger Richtlinien, die bereits Achard dem Anbauer wissen ließ und die auch heute noch anerkannt sind. Da wären zunächst die biologischen Erkenntnisse, denn die Zuckerrübe ist eine zweijährige Pflanze, die erst im zweiten Jahr einen Blütenstand nebst Samen bildet. Im ersten Jahr entwickelt sich oberirdisch eine Blattrosette mit bis zu 20 Laubblättern. Unterirdisch ist sie ein Pfahlwurzler, ihre Wurzeln können bis über einen Meter tief in den Boden reichen. Die Normalernte erfolgt im ersten Vegetationsjahr im Herbst. Die Rübe hat dann ein Gewicht von 700 bis 1200g. Der höchste Zuckergehalt konzentriert sich im Mittelteil. Zu großen Rüben haben einen geringeren Zuckeranteil. Für einen

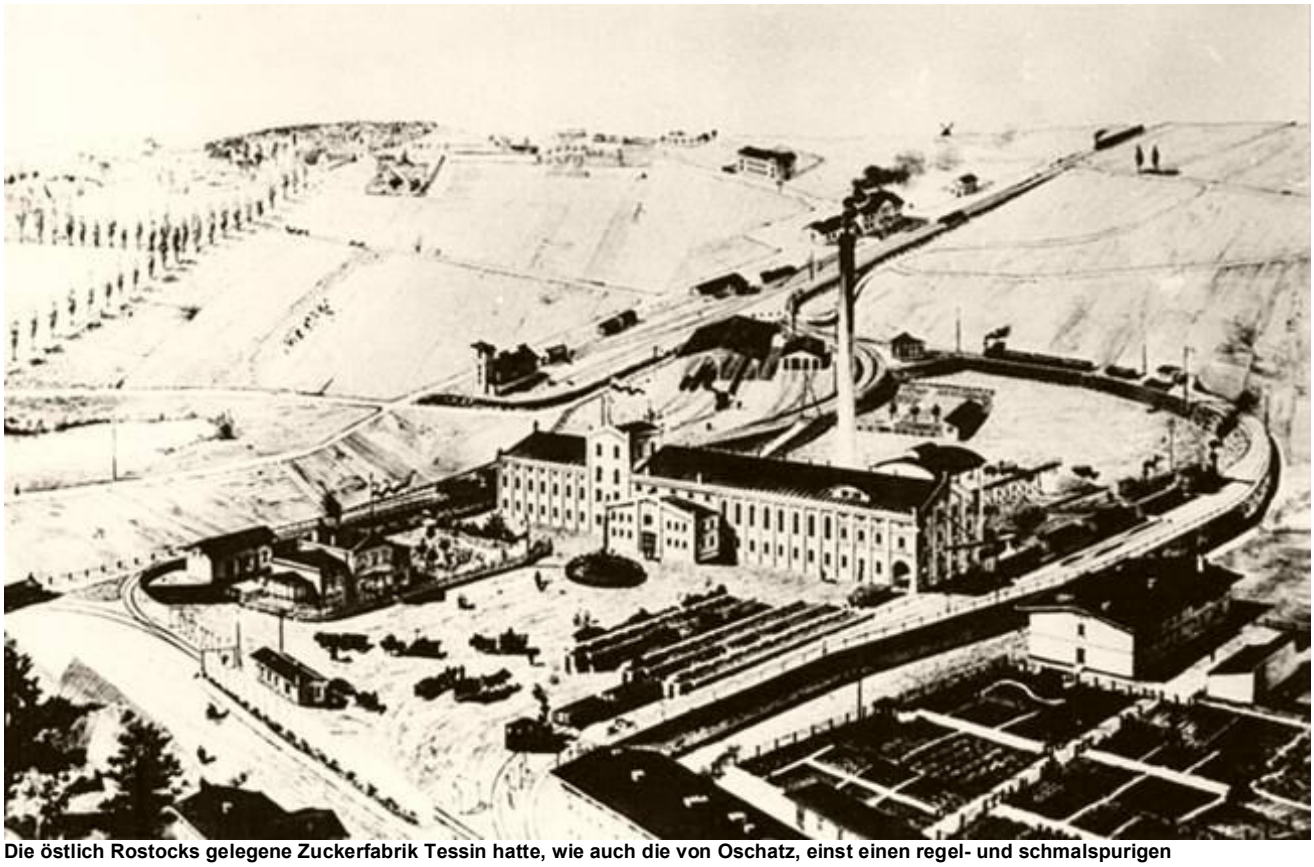
guten Ertrag benötigt man gemäßigte Temperaturen, viel Licht, Wasser und einen tiefgründigen nährstoffreichen Boden. Der beste Boden muss lößhaltig (Quarz, Ton, Kalk) sein, trockener Sand oder zähe Tonböden eignen sich für einen Rübenanbau nicht. Die Aussaat erfolgt Mitte März bis Anfang Mai in tiefgepflügten Boden im Reihenabstand von 45 cm und einer Tiefe von 3cm. Bis zum Ende der 1970er Jahre wurden die Rübenpflanzen noch per Hand verhackt und verzogen. Eine ungeliebte Tätigkeit, bei der gegen Naturalien oder Bezahlung oft Zusatzkräfte angeworben werden mussten. Ebenso mühsam und zeitaufwendig war ab Mitte September die Ernte der Zuckerrübe. Mit Spaten, Gabel oder einem Rübenheber wurden die Rüben herausgestochen. Heute wird zunächst das Blattwerk entfernt, dann die Rübe aus dem Boden gepflügt und danach durch einen Rübensammler eingeholt. Inzwischen gibt es Rübenvollerntemaschinen, welche alle Tätigkeiten zusammen verrichten. Die Blätter der Rüben werden gehäckselt als Futter oder Dünger verwendet.

Hauptverbreitungsgebiete der Zuckerrübe finden wir seit 1900 in ganz Europa, aber auch in den USA, Kanada und Asien. Deutschland gehört neben Polen und Frankreich mit etwa 500 000 Hektar Anbaufläche zu den Hauptproduzenten. Der Anbau erfolgt hier vorrangig in Mecklenburg, in der Pfalz, an Rhein und Mosel, in der Börde, an der Saale, in Nordsachsen und in der Lausitz. Pro Jahr werden zwischen 2,9 und 3,8 Mill. Tonnen Zucker hergestellt. Pro Kopf werden davon 33 kg verbraucht. Schutzzölle der EU halten die konkurrierenden Rohrzuckereinfuhren in Grenzen. Doch die Zuckerrübe liefert nicht nur Zucker und Tierfutter. Ein wichtiges Nebenprodukt ist die Melasse. Dieser Sirup dient der Alkoholgewinnung, als Nährstoff für Hefen und Säuren. Die Rübe wird in Gänze auch zur Gewinnung von Bio- Ethanol oder als schnellvergärbares Substrat genutzt. Schließlich sei auf den Speisesirup (Rübenkraut) hingewiesen, der nach Jahren der Abstinenz wieder im Handel ist.

**Die Zuckerrübe (Beta vulgaris altissima) und ihr Konkurrent das Zuckerrohr (Saccharum officinarum)**
***Fotoquelle: Wikipedia und www.botanik-fotos.de***

## Landwirtschaftliche Hochburgen waren einst Zuckerfabriken

Die gezüchtete Rübe machte schnell Furore. Dort, wo die Bodenbeschaffenheit für die sogen. „Hackfrucht (locker und feucht) gegeben war, witterten Gutsbesitzer, Aufsichtsräte und Landpächter durch Anbau und Verwertung der Rübe ein gutes Geschäft. Bereits ab 1830 schuf man Einrichtungen, um aus dem Rübensaft Sirup und Rohzucker herzustellen. Der Begriff „Fabrik“ ist trotz einer bereits maschinellen Fertigung noch überbewertet. Der Volksmund bezeichnete die frühen Rübenverwerter als „Saftquetschen“. Eine solche wurde 1836 auch in Oldisleben errichtet, um dann 1872 mit Hilfe der Magdeburger Maschinenfabrik Röhrig in ein echtes Fabrikunternehmen aufgebaut zu werden. Die Zuckerfabrik Oldisleben hat als museale Einrichtung überlebt. Echt maschinelle Zuckerrübenverwertung kam in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Jetzt schossen die Fabriken in humus- und lößreichen Fluren wie Pilze aus dem Boden. Schlesien war Vorreiter, dann folgten an Frankreich angrenzende Bereiche. In Pommern und Sachsen bereiteten zähe Verhandlungen über das wie und wo Zeitverzögerungen. Auf den torfhaltigen „Friedländer Wiesen“ wurden mit Fabriken in Jarmen, Tessin, Stavenhagen, Friedland und Anklam gleich mehrere Verwertungsmöglichkeiten geschaffen, wobei Anklam (1883) zu ihrer Zeit die größte Zuckerfabrik Europas war. In unserer Region erlangte ab 1873 Brottewitz Bedeutung. Bis zur Errichtung eines Bahnanschlusses im Jahre1882 hatte die Fabrik einen eigenen Geschirrfuhrpark nebst Pferdehaltung. 1883 errichtete man in Döbeln eine Zuckerfabrik, die um 1900 als die drittgrößte Deutschlands eingestuft wurde. Erst 1889 folgte Delitzsch. Über das in Oschatz folgende Unternehmen werden in den nächsten Kapiteln ausführlicher berichtet werden.



**Die östlich Rostocks gelegene Zuckerfabrik Tessin hatte, wie auch die von Oschatz, einst einen regel- und schmalspurigen Gleisanschluss.**
***Foto: Sammlung Scheffler***

## Der langwierige Weg zu einer Fabrik

Die Gründung von Zuckerfabriken lief zumeist nach einem einheitlichen Schema ab. Großlandwirte sammelten interessierte mittlere und kleinere Landwirte um sich, um eine Zuckerfabrik zu gründen. So wurde daraufhin Kapital erbracht und noch wichtiger, ein ausreichendes Rübenanbaugebiet für die gedachte Fabrik sichergestellt. An jeden Gesellschaftsanteil war die Verpflichtung zum Anbau einer bestimmten Menge

Zuckerrüben gebunden. Damit sicherten sich die Zuckerfabriken ihre Rübenversorgung. Dominiert wurden die Gesellschaften von den Großlandwirten. Sie besaßen die größten Anbauflächen und die meisten Gesellschaftsanteile. In den Leitungsgremien (u. a. Aufsichtsräte) waren Großlandwirte versammelt (Gutsbesitzer/Pächter), die Direktoren und Manager hatten in der Regel eine Ausbildung als Chemiker oder Techniker absolviert.

Nach diesem Modell sind auch die naheliegenden Zuckerfabriken von Döbeln und Oschatz gegründet worden.

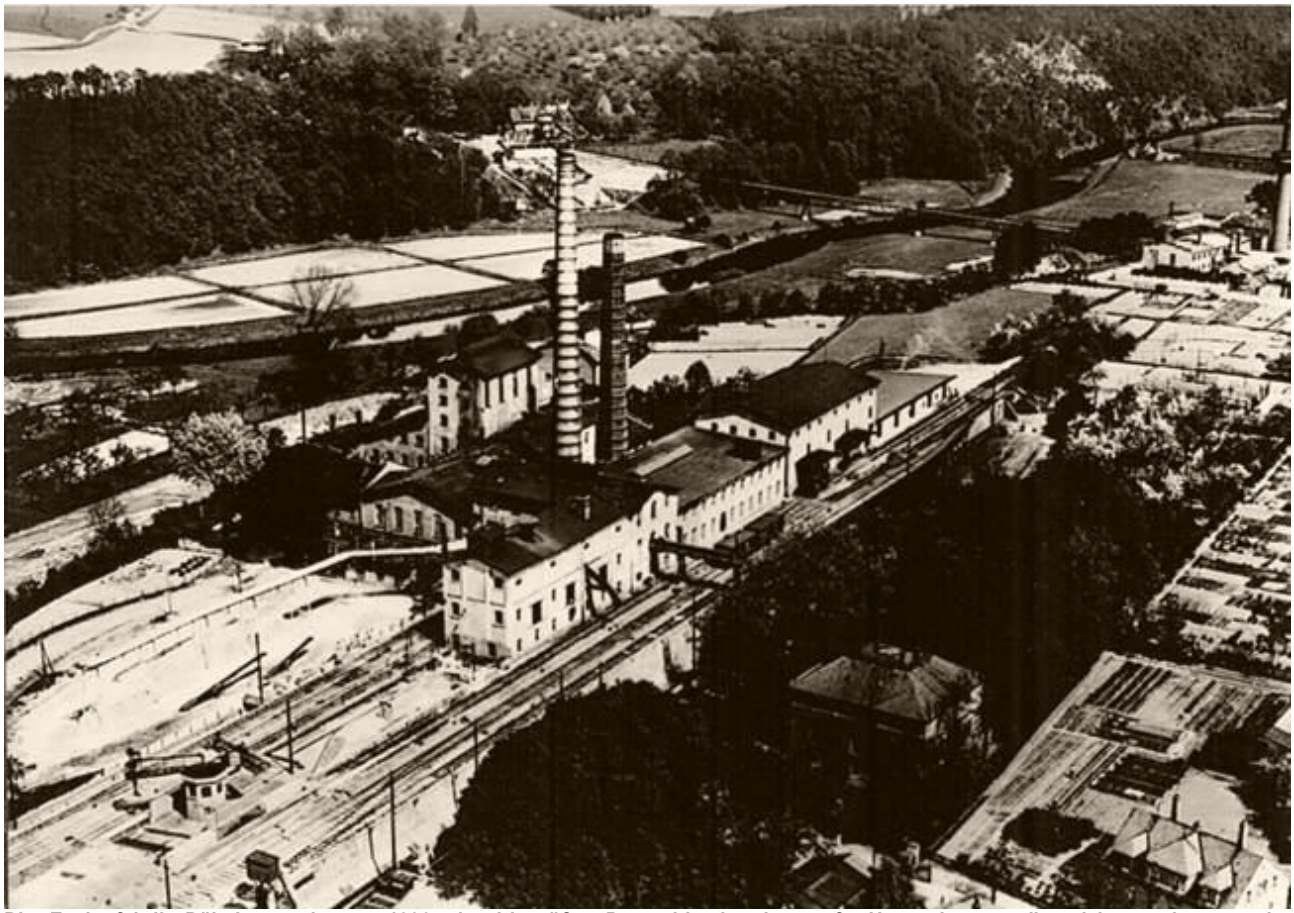
Blicken wir zurück:

In verschiedenen Presseveröffentlichungen und in dem seit 1875 herausgegebenen „Wochenblatt über die deutsche Zuckerindustrie“ war man der Meinung, dass ein Vierteljahrhundert Zuckerrübenanbau und Verwertung bereits zu Wohlstand führte. Natürlich hatten das Wissen um Anbau und Verwertung der Zuckerrübe auch unsere Region erreicht. Diese war durch ihren lößhaltigen Boden sehr fruchtbar und als "Kornkammer Sachsens" gepriesen. Besonders der Raum Meißen-Lommatzsch-Ostrau-Mügeln, auch "Lommatzscher Pflege" benannt, machte durch seine üppig wachsenden Obst- und Gemüsekulturen als auch mit Getreide und Hackfrüchten auf sich aufmerksam. Wenn also eine bunte Runkel gut gedieh, warum sollte das nicht bei der neuen Zuckerpflanze der Fall sein. Einer, der sich dafür kämpferisch aufklärend einsetzte, war der Landtagsabgeordnete Dr. Magnus Uhlemann aus Schrebitz. Durch seine Aktivitäten war er es, der in unserer Region den Zuckerrübenanbau einführte und sich als Vorkämpfer sowohl für den Bau einer Zuckerfabrik als auch für deren Beförderung durch eine Eisenbahn stark machte. Denn was nützt der Rübenanbau, wenn kein in der Nähe gelegener Absatz nebst Verwertung besteht. Uhlemann Sohn, der Ökonomierat Arndt Uhlemann, der von 1889 bis 1930 Pächter des Mügelner Kammergutes war, führte später das Vermächtnis seines Vaters, u. a. die Führung des 1855 gegründeten Landwirtschaftvereins, erfolgreich weiter

Doch die Aktivitäten Uhlemanns und seiner engeren Mitstreiter verlegten sich auf die Döbelner Seite, weil dort seit 1879 um eine Zuckerfabrik gerungen wurde und durch die Riesa-Chemnitzer Eisenbahn auch eine Beförderungsanbindung bestand. Um eine solche Anbindung durch eine schmalspurige Sekundärbahn von Mügeln nach Döbeln zu erreichen waren alle Kräfte, sowohl durch Petitionen an die Landtagskammer als auch die Bemühungen des 27köpfigen Gewerbevereins gefragt. Nach langem Ringen war der 17. Januar 1882 die Geburtsstunde zum Bau der Mügeln-Döbelner Eisenbahn mit Weiterführung in Richtung Oschatz. Am 21. September des gleichen Jahres wurde auch die Gründungsurkunde zur Errichtung einer Döbelner Zuckerfabrik auf Kleinbauchlitzer Flur mit einem Stammkapital von 630.000 Mark unterschrieben. Am 21. September 1883 begann die Döbelner Zuckerfabrik ihre erste Kampagne, doch die Anbindung der Schmalspur konnte erst mit Beginn der zweiten Kampagne 1884 erfolgen. Von Bemühungen, in Oschatz eine Zuckerfabrik errichten zu wollen, war zu jener Zeit noch keine Rede. Die ersten Anbaujahre mit der Zuckerrübe verliefen durchaus erfolgreich. Die Aufzuchtsergebnisse entsprachen den Vorgaben und auch die Fabrik konnte mit ihren Kampagneergebnissen zufrieden sein. Lediglich die Wagenbereitstellung, sowohl bei der Groß- als auch bei der Kleinbahn ließ Wünsche und in der Zuckerfabrik machte sich eine gewisse Bewegungsenge bemerkbar. Die Bauern kamen mit Ihren Pferde- oder Ochsengespannen zu den Verladestellen der Eisenbahn, wobei die Zufahrtsstrecken zwischen Feld, Hof und Verladestelle mitunter mehr als fünf Kilometer betrugen. So musste der Naundorfer oder Glossener Rübenanbauer seine Fracht zur Verladung bis Mügeln bringen. Glück hatten die, welche direkt an der Eisenbahntrasse oder in deren Nähe lagen. Erst mit der Eröffnung der Strecke Mügeln-Oschatz am 07.01.1885 traten für die Frachtverlader des Oschatzer Bereiches Verbesserungen ein. Zu den großen Rübenanbaubereichen um Mügeln und Döbeln gehörte auch das nahe Strehla gelegene Rittergut Görzig. Hier wurde mit verschiedenen Methoden der Düngung und der Bodenbearbeitung durch Dampfpflüge versucht, einen höheren Ernteertrag zu erreichen. Mit Elbkähnen wurden die Rüben nach Brottewitz gebracht. Um 1890 regten sich in der Mügelner und Oschatzer Region einige Gemüter, um eine weitere Zuckerfabrik errichten zu wollen. Man brauchte eine solche, weil sich die Anbaubereiche um Vielfaches erweitert hätten und die Döbelner Zuckerfabrik trotz Bemühungen kaum noch in der Lage sei, den Verarbeitungsansturm zu bewältigen. Zu den Befürwortern machten sich auch die Städte Riesa, Leisnig und Dahlen stark. Doch erst 1892/93 nahm man die Vorhaben ernsthafter zur Kenntnis. Namentlich seien dazu der Ökonomierat Patzschke (Hof), der Rittergutsbesitzer Naumann (Sitten) und voran der Oschatzer Bürgermeister Härtwig genannt. Von nun an verging kein Monat,

in dem nicht irgendeine Pressemitteilung, Willenserklärung oder Versammlung betreffs der Errichtung einer Zuckerfabrik zu vermelden war. Als äußerst vorteilhaft wurde bei dem Bemühen der bereits vorhandene Bahnanschluss gewertet.

Am 27. Juni 1893 kam es zu einer Ratssitzung, in der der städtische Verein den Stadtrat aufforderte, sich um die Gründung einer Zuckerfabrik zu bemühen. Dieser wiederum verkündet als Antwort mit Stolz, die Entscheidung, eine im Herbst nächsten Jahres zu errichtende Zuckerfabrik in Betrieb zu setzen, sei bereits getroffen. Von nun an geht es Schlag auf Schlag. Am 13. August lädt ein Gründungskomitee in den Gasthof zum Löwen alle an einer Zuckerfabrik interessierten Landwirte ein. Eine weitere Zusammenkunft fand am 03. September statt. Noch bevor ein direkt verbindlicher Gesellschaftsvertrag abgeschlossen wurde, musste sich um die Grundstückslage gekümmert werden, zu deren Auflage eine Straßen- und Schienenanbindung, sowie eine Wasserquelle von ausschlagender Bedeutung war. Schließlich wurden erste Parzellen, u. a. vom Pferdehalter Strehle und Stadtgutbesitzer Röber in der Nähe des „ Roten Hauses“ an der Bahnhofstraße erworben. Am 21,10.1893 werden erste Beschlüsse zur Erbauung gefasst. Nachdem von einigen Projektanten und Maschinenfabriken Auskünfte und Bauvorschläge eingeholt wurden, gab man der Firma „Hallesche Maschinen und Eisengießerei“ unter Direktor Riedel den Zuschlag. Riedel hatte schon mehrere Zuckerfabriken errichtet. Der so wichtige Gesellschaftsvertrag (siehe Bekanntmachung) wird am 16. November 1893 abgeschlossen. Am 12. November 1893 finden erste Bohrversuche für eigene Wasserbrunnen statt, da man von Seiten des benachbarten neuen Wasserwerkes Bedenken hat, 1,5 $m^3$ pro Minute liefern zu können. In mit Kränzen geschmückter Art wird am 08. Dezember 1893 die zum Fabrikbau erste Fuhre Steine angeliefert. Ganz wichtig auch die Erkenntnis, dass die Errichtung der Zuckerfabrik auch vielen ortsansässigen Handwerksbetrieben Aufträge brachte und damit zu Lohn und Brot verhalf.



**Die Zuckerfabrik Döbeln wurde um 1900 als drittgrößte Deutschlands eingestuft. Heute ist von ihr nichts mehr zu sehen.** ***Foto: Sammlung Scheffler***

# Einladung.

In einer gestern abgehaltenen Versammlung sind für die in der Gründung begriffene

## Zuckerfabrik Oschatz

**222 Antheile mit je 3000 M. Einlage** gezeichnet und von den Zeichnern die Verpflichtung, insgesammt **1110 Acker mit Rüben zu bebauen,** eingegangen, auch von verschiedenen Seiten noch weitere Zeichnungen in Aussicht gestellt worden. — Insbesondere hat sich eine rege Betheiligung unter den kleinern Landwirthen gezeigt. — Zwar kann hiernach das Unternehmen als vollständig gesichert gelten, es soll aber den interessirten Kreisen die Möglichkeit **zum Beitritt noch 14 Tage, und längstens bis Ende dieses Monats offen gehalten werden.** Bis dahin nehmen weitere Zeichnungen entgegen Herr Oekonomierath **Pazschke-Hof,** Herr Rittergutsbesitzer **Naumann** auf **Sitten** bei **Bockelwitz,** sowie Herr Bürgermeister **Härtwig** in **Oschatz.**

**Oschatz,** den 14. August 1893.

**Das Gründungscomité.**

№ 274 Sonnabend, den 25. November 1893. 93 Jahrg.

# Bekanntmachung.

Auf Folium 187 des Handelsregisters für die Stadt Oschatz ist heute die Firma:

## Zuckerfabrik Oschatz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung

eingetragen und überdies Folgendes verlautbart worden:

Der Gesellschaftsvertrag ist am 16. November 1893 abgeschlossen worden.

Sitz der Gesellschaft ist Oschatz.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb der Zuckerfabrikation und der damit zusammenhängenden Nebengewerbe und Handelsgeschäfte.

Das Stammkapital beträgt 900000 Mark.

Oeffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft sind im Oschatzer Amtsblatt und in der Leipziger Zeitung zu erlassen.

Die Geschäftsführer sind die Herren:

a. **Franz Pazschke,** Oekonomie-Rath in Hof,
b. **Emil Naumann,** Rittergutsbesitzer in Sitten,
c. **Guido Helbig,** Rittergutspachter in Börln,
d. **Karl Matthes,** Freigutsbesitzer in Gaunitz,
e. **Emil Lorenz,** Gutsbesitzer in Kleinragwitz.

Willenserklärungen für die Gesellschaft sind verbindlich, wenn sie von zwei Geschäftsführern oder einem Geschäftsführer und einem Prokuristen ausgehen; Zeichnungen verpflichten die Gesellschaft, wenn sie unter der Firma derselben durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen erfolgen.

Oschatz, den 24. November 1893.

Königliches Amtsgericht.
**Dr. Giese.**

## Zuckerfabrik Oschatz

Oschatz, 4. September 1893. Gestern nachmittag wurde in einer hier im Löwen abgehaltenen, zahlreich besuchten Versammlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht im Sinne des Gesetzes vom 20. April 1892 unter dem Namen „Zuckerfabrik Oschatz“ zum Betriebe der Zuckerfabrikation in Oschatz mit einem Grundkapitale von 720,000 Mark, das durch die Gesellschaftsversammlung auf 999,000 Mark erhöhte werden kann, errichtet. – Von dem Grundkapitale werden von 110 Gesellschaftern 669,000 Mark mit der Verpflichtung 1115 Acker Rüben zu bauen gezeichnet. Die Statuten, welche vom Gründungskomitee vorbereitet waren, fanden allseitig Genehmigung, allein nachträglich wurden einige Abänderungen als zweckmäßig bezeichnet, die einer demnächst zu veranstaltenden Generalversammlung zu unterbreiten sind, insbesondere soll der Aufsichtsrat nicht aus 5, sondern aus sieben Gesellschaftern bestehen, und sodann soll der Mindestbetrag einer Stammeinlage von 3000 Mark auf 1500 Mark ermäßigt werden, um so insbesondere auch den Besitzern kleinerer Güter den Zutritt noch weiter zu erleichtern. – Mit jeder Einlage von 1500 Mark ist die Verpflichtung zum Bau von 2½ Acker (1,4 ha) Rüben verbunden. Bis zum 17. d. M. nimmt Herr Notar Rechtsanwalt Schmorl sen. in Oschatz Beitrittserklärungen entgegen, und steht zu erwarten, daß die am Grundkapital noch fehlende Summe von 51,000 Mark mit 85 Acker Rüben bis dahin vollständig erreicht wird. – Das ganze Resultat der gestrigen Verhandlung ist mit um so größerer Genugtuung zu begrüßen, als von anderer Seite die lebhaftesten Anstrengungen gemacht werden, so wie man es bereits früher an anderen Orten mehrfach mit Erfolg zu Wege gebracht hat, auch das Oschatzer Unternehmen zu vereiteln, doch die Mehrzahl der Interessenten ließ sich von den auswärtigen Agenten, die ihr Werbezelt in demselben Gasthof aufgeschlagen hatten, nicht fangen; ihr Verfahren, dass ein besonderes Vertrauen nicht zu erwecken vermocht, war nicht deutsch, insbesondere nicht sächsisch, und erfuhr von allen Seiten die gebührende Beurteilung.

Als Vorstand der neuen Gesellschaft wählte die Versammlung die Herren Oekonomierath Pazschke = Hof, Rittergutsbesitzer Naumann =Sitten, Rittergutspachter Helbig = Börln, Freigutsbesitzer Matthes = Gaunitz und Gutsbesitzer Lorenz = Kleinragwitz. – Der Aufsichtsrat besteht aus den Herren von Oppel aus Zöschau, Rittergutsbesitzer Gadegast = Oschatz, Rittergutsbesitzer Rudolf = Promnitz, Rittergutspachter Grunow = Großböhla, Gutsbesitzer Hennig = Binnewitz, Nitzsche = Zschannewitz und Poiz = Ganzig.

Man darf erwarten, dass noch im Laufe des Winters mit den Bauarbeiten für die Fabrik begonnen werden wird, so dass der Fabrikbetrieb im September 1894 eröffnet werden kann."

## Aufbau und Betrieb der ersten Jahre

Der Fabrikaufbau verlief bis auf einige winterbedingte Unterbrechungen nahezu reibungslos. Das auf dem Areal arbeitende Personal bekam als gewissen Anreiz eine sog. Bauschänke (Versorgungsbude) zugewiesen. Im April erfolgte ein mehrtägiges Bohren für weitere Wasserbrunnen, deren Funktion aber erst ab dem 16.10.1894 gegeben war. Am 21.08.1894 kam es mit den Staatseisenbahnen zum Vertragsabschluß über das Betreiben eines gemischtspurigen Schieneneinrichtung, wobei ein Drittel der Kosten der Zuckerfabrik oblagen. Zu den meist aus Ziegelsteinen geschaffenen Großbauten gehörten das direkte Fabrikgebäude nebst seinem 68 Meter hohen Schornstein, die Direktionsvilla, ein Beamtenwohnhaus und ein Laboratorium. Im großen Fabrikgebäude waren die Diffusionseinrichtungen (Saftbehältnisse), das Kesselhaus und ein Zuckeraufbewahrungsplatz (später Boden) untergebracht. Am 11.10.1894 begann die Zuckerfabrik mit ihrer ersten Kampagne. Direktor der Fabrik war Dr. Paul Wagner. Sein Vertreter war der Buchhalter H. Reinike. Vorstand der Gesellschaft war der Ökonomierat Franz Patzschke.

Zuckerfabrik Oschatz.

Zu der am Donnerstag, den 11. Oktober, beginnenden Campagne sollen

Sonntag, den 7. d. M., Vormittags 11 Uhr,

die Posten an Arbeiter und Arbeiterinnen vergeben werden.

**1927 in der Oschatzer Zuckerfabrik, ein gelungener Gemäldeabriss**
***Sammlung Korn***

Landwirte, baut Zuckerrüben!

Unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen bringt der Rübenbau unter allen anderen Feldfrüchten die größten Vorteile. Neben einer angemessenen Barleistung gewähren wir einen **besonderen Vorteil** in der Rückgabe von

10% getrockneter Zuckerschnitzel,

welche ein **anerkannt vorzügliches, hochwertiges Kraft- und Mastfutter** sind.

Zuckerfabrik Oschatz, G.m.b.H., Oschatz

**Das Werben um den Zuckerrübenanbau war vor allem in den ersten zwei Jahrzehnten von Seiten der Zuckerfabrik als geschäftsfördernd angesehen**

# Zuckerfabrik „Oschatz".

Zum Neubau unserer Fabrikanlage nebst Nebengebäuden sind nachfolgende Arbeiten zu vergeben:

**Erd-Arbeiten** zur Bahn- und Schlammbassin-Anlage.
**Erd- und Maurer-Arbeiten** exklusive Material.
**Zimmer Arbeiten** inklusive Material.
**Dach- und Klempner-Arbeiten** " "
**Schmiede-Arbeiten** " "
**Tischler-Arbeiten** " "
**Schlosser-Arbeiten** " "
**Maler-Arbeiten** " "
**Glaser-Arbeiten** " "
**Ofensetzer-Arbeiten** " "
**Pflasterungs-Arbeiten** " "
**Schornstein-Aufbau** " "
**Kalk-Lieferungen.**
**Cement-Lieferungen.**
**Mauersand- und Bahnkies-Lieferungen.**

Unternehmer welche geneigt sind Offerten abzugeben, können vom 9. ds Mts. ab im Bureau der Zuckerfabrik (Hotel goldener Löwe) von 1 bis 4 Uhr Nachmittags, die betreffenden Zeichnungen einsehen und Kostenanschläge und Bedingungen in Empfang nehmen.

Die Offerten müssen bis zum 21. d. M. ebendaselbst eingereicht sein.

Oschatz, den 1. November 1893.

**Der Vorstand der Zuckerfabrik „Oschatz".**

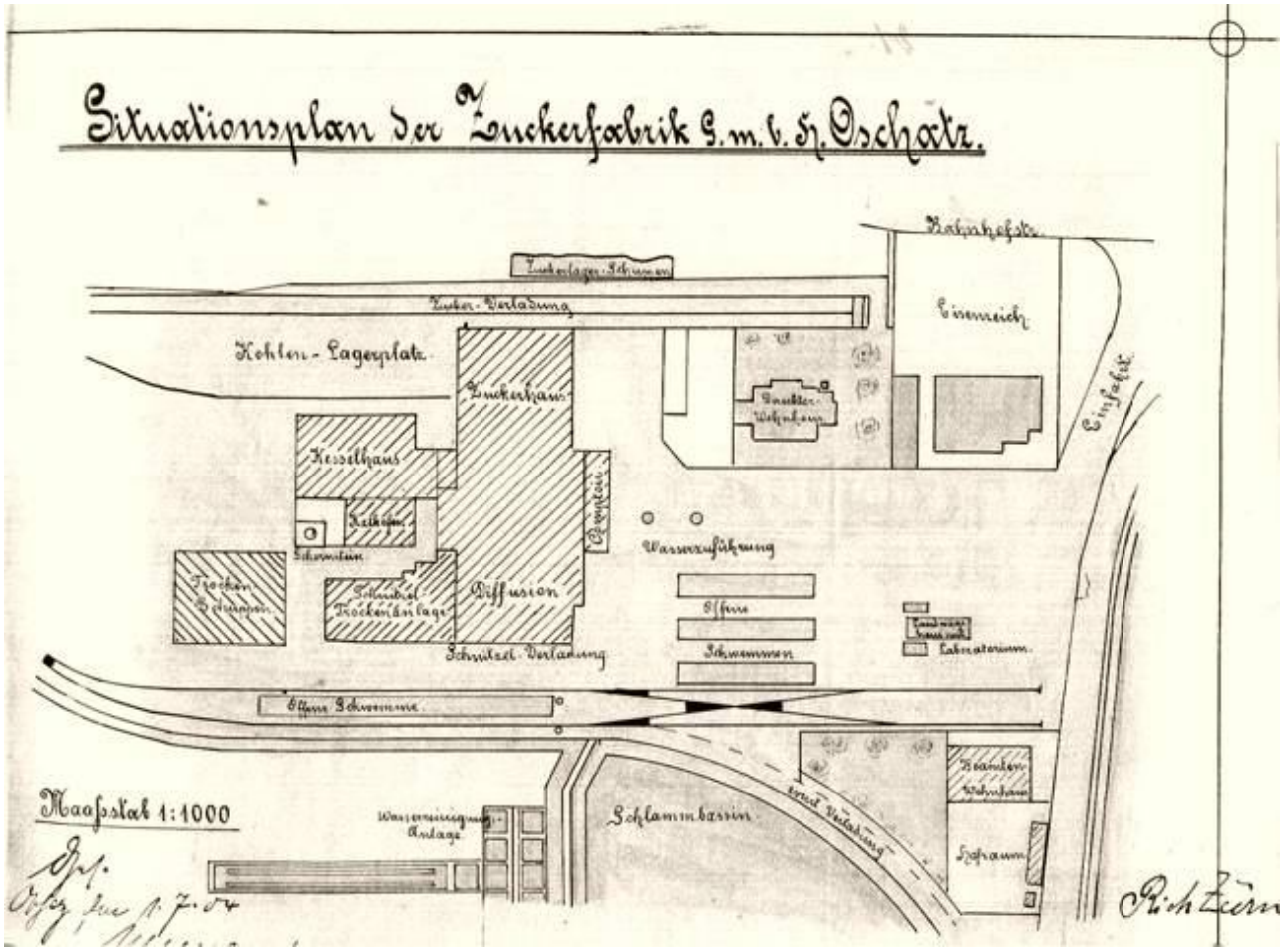
## Die beiden ersten Kampagnen der Jahre 1894/95 und 1895/96

Die erste begann etwas verspätet am 11.Oktober 1894 und endete am 06.Februar 1895. Während dieser Zeit gelangten in 214 Arbeitsschichten zu je 12 Stunden 796.020 Zentner Rüben zur Verarbeitung. Im Geschäftsbericht war vermerkt: „Wir hätten einen größeren täglichen Durchschnitt erreicht, wenn wir in den ersten fünf Wochen nicht zu sehr unter den vielen Betriebsstörungen zu leiden gehabt hätten." Als Ursache wurden die neuen Anlagen mit dem Erfahrungsmangel des Personals gesehen.

Die Rüben hatten einen Zuckergehalt von 12,6%. Für einen Zentner Rohzucker wurden also 8,61 Zentner Rüben gebraucht. Als zu klein erwies sich die innerbetriebliche Gleisanlage, des weiteren wäre der Bau eines Zuckerlagerhauses nötig. Erstaunlich war die Anzahl der Bahn- und Straßenbeförderungen. So wurden täglich 43 Großbahn-, 29 Kleinbahnwagen und auf der Straße 74 Landfuhrwerke entladen. Interessant ist der Vermerk: "Man möge die Rüben nach Möglichkeit im Interesse der Fabrik und auch, um die Bahn zu entlasten, mit dem Geschirr anliefern."

Die zweite Kampagne wurde am 01.Oktober begonnen und bereits am 05. Dezember beendet. In 120 Schichten waren das nur 497 150 Zentner Rüben. Dafür war der Zuckergehalt mit 15,1 % gegenüber dem Vorjahr wesentlich höher. Vermerkt wurde, dass sich die Verarbeitungen ungünstiger gegenüber dem Vorjahr erwiesen. Eine Erweiterung der Gleisanlage ergab täglich die Behandlung von 46 Haupt- und 34 Schmalspurwagen. Von der Straße konnten 83 Landgeschirre abgefertigt werden. Bemängelt wurde die Unpünktlichkeit bei den Rübenzugängen.

In beiden Geschäftsberichten zeichnen als Vorstand Franz Patzschke und als Aufsichtsrat F. A. Rudolph verantwortlich.

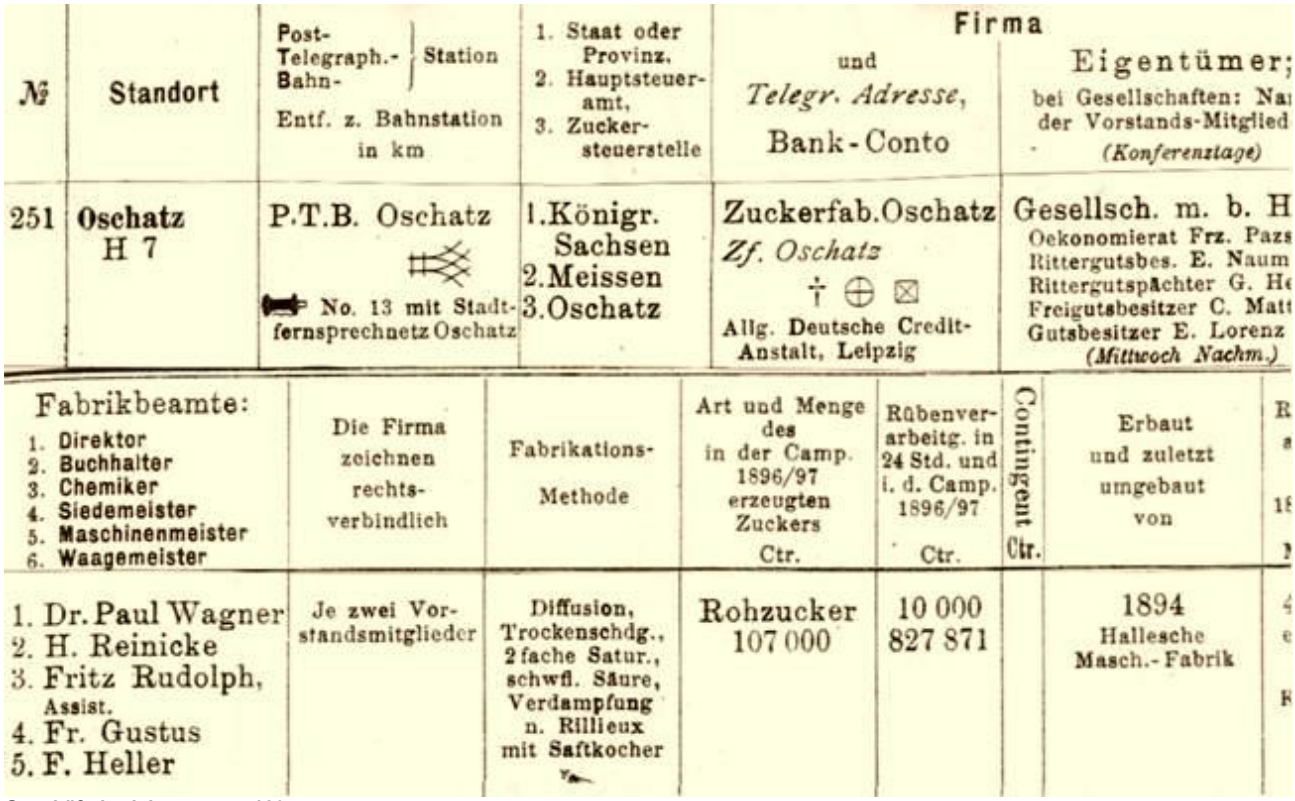



## Die strukturelle Betriebsaufteilung des Zeitraumes 1894 – 1946

Gegenüber späteren Strukturformen erwiesen sich die der ersten rund 50 Jahre als weitaus einfacher und übersichtlicher. Vor allem auch deshalb, weil sie vorwiegend wirtschaftsbezogen und weniger politischen Einmischungen erlegen war. Das heißt aber nicht, dass man keine Schwierigkeiten zu meistern hatte. Vor allem auf das „Wohl und Wehe“ der Fabrikangestellten wurde wenig Rücksicht genommen. Auch wirkten sich zwei Weltkriege und damit verbunden personelle und wirtschaftsbezogene Mängel auf einen ideal vorgesehenen Betriebsablauf aus.

Die am 16. Nov. 1893 durch einen Gesellschaftsvertrag gegründete Zuckerfabrik Oschatz ist eine GmbH und wurde von zwei Geschäftsführern als Vorstand geleitet. Anfangs waren das der Ökonomierat Franz Pazschke und der Rittergutsbesitzer Emil Naumann. Von 1906 an wirkten in diesen Funktionen der Pächter Guido Helbig und der Rittergutsherr Otto Gadegast. Ihnen stand alsbald ein mehrköpfiger Aufsichtsrat zur Seite. Die Fabrik wurde durch den Direktor Dr. Paul Wagner geleitet. Ein Buchhalter, ein Chemiker, ein Maschinen- Siede- und Waagemeister war den Funktionsabteilungen des Betriebes vorstellig. 1911 übernahm der Prokurist Carl Thiel den Direktorenstuhl. Während das Direktorium in seinem Direktorenhaus untergebracht war, waren die anderen Fabrikbeamten in ihren Abteilungsbereichen zu finden. Die

Fabrikstrukturen zeichneten sich durch eine äußerstpersonelle Sparsamkeit aus. Die Stammbelegschaft betrug über mehrere Jahrzehnte nur 32 bis 35 Mannen, wovon die Hälfte im durchgehenden Schichtdienst arbeitete. Außer der Verwaltung, dem Labor und dem Maschinenpersonal, wirkten einzelne Handwerker, Pförtner und Reparaturexperten, die z. T. von auswärts angefordert werden mussten. 1931 kam es zur Gründung einer „Wirtschaftlichen Vereinigung der Deutschen Zuckerindustrie“, wodurch deren Bedeutung einen höheren Stellenwert erreichen sollte. Damit verbunden wurde eine vorgegebene Kontingentierung auf künftig 101 436 Zentner. Jetzt musste der Betrieb mehr als 200 Personen verkraften, wodurch ein höherer organisatorischer Aufwand nötig war und das Zusammenwirken mit den Leiharbeitern andere Arbeitsregeln erforderte. Erst nach Jahren, als sich ein gewisser Kampagne-Stamm an Arbeitern etablierte, konnte der Arbeitsablauf zur Zufriedenheit abgeschlossen werden. Von 1941 bis zur Auflösung der bisherigen Betriebstruktur (19. Juni 1946) war Hermann Däverits Vorstand der Zuckerfabrik. Er wurde durch Verfügungen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) abgesetzt.



| № | Standort | Post-Telegraph.-Bahn- / Station<br>Entf. z. Bahnstation in km | 1. Staat oder Provinz, 2. Hauptsteueramt, 3. Zuckersteuerstelle | Firma und *Telegr. Adresse*, Bank-Conto | Eigentümer; bei Gesellschaften: Na der Vorstands-Mitglied *(Konferenztage)* |
|---|---|---|---|---|---|
| 251 | **Oschatz** H 7 | P.T.B. Oschatz<br>No. 13 mit Stadtfernsprechnetz Oschatz | 1.Königr. Sachsen<br>2.Meissen<br>3.Oschatz | Zuckerfab.Oschatz<br>*Zf. Oschatz*<br>Allg. Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig | Gesellsch. m. b. H<br>Oekonomierat Frz. Pazs<br>Rittergutsbes. E. Naum<br>RittergutspAchter G. He<br>Freigutsbesitzer C. Matt<br>Gutsbesitzer E. Lorenz<br>*(Mittwoch Nachm.)* |

| Fabrikbeamte: 1. Direktor 2. Buchhalter 3. Chemiker 4. Siedemeister 5. Maschinenmeister 6. Waagemeister | Die Firma zeichnen rechtsverbindlich | Fabrikations-Methode | Art und Menge des in der Camp. 1896/97 erzeugten Zuckers Ctr. | Rübenverarbeitg. in 24 Std. und i. d. Camp. 1896/97 Ctr. | Contingent Ctr. | Erbaut und zuletzt umgebaut von | R |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Dr. Paul Wagner<br>2. H. Reinicke<br>3. Fritz Rudolph, Assist.<br>4. Fr. Gustus<br>5. F. Heller | Je zwei Vorstandsmitglieder | Diffusion, Trockenschdg., 2fache Satur., schwfl. Säure, Verdampfung n. Rillieux mit Saftkocher | Rohzucker 107 000 | 10 000<br>827 871 | | 1894 Hallesche Masch.-Fabrik | |

**Geschäftsberichtsauszug 1897**
***Quelle: Südzuckerarchiv Obrigheim***

## Personelle Aufteilung in Auszügen:

**1922:** Direktor: Wofram / Buchhalter: Reinicke / Fabrikaufseher: Brandt / Siedemeister: Röder / Fabrikschlosser: Heller / Gärtner; Haase.

**1927:** Direktor: Thiel / Prokurist: Reinicke / Hofmeister: Felgentreff / Siedemeister: Röder / Fabrikschlosser: Heller / Gärtner: Klingner

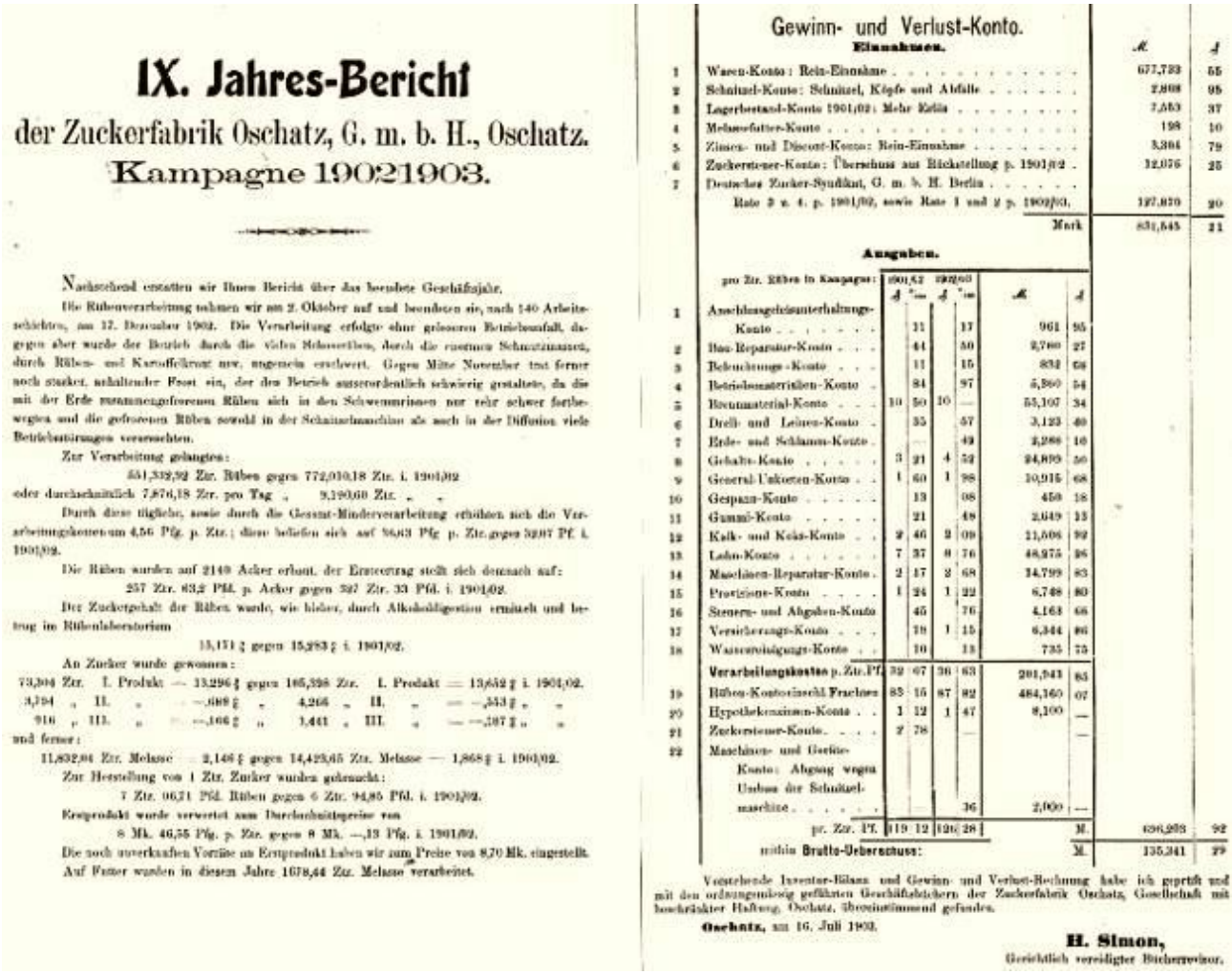
**1931:** Direktor: Florius Ledig / Siedemeister: Paul Bauer / Maschinenmeister: August Heller / Wehrmeister: Joseph Gerstl / Zuckerkocher: Johannes Schröder / Gärtner: Max Klingner

**1937:** Direktor: Florius Ledig / Maschinenmeister: August Heller / Gärtner: Max Klingner / Siedemeister: August Gerstle / Zuckerkocher: Johannes Schrötter / Fabrikaufseher: Gerhard Queißer / Kaufmann: Martin Otto / Gärtner: Ernst Richter

## Kampagne-Geschichte(n)

Da wäre zunächst die Frage zu klären, was man unter einer Kampagne versteht. Nun, im Lexikon steht: eine zeitlich begrenzte Aktion.

Wir kennen solche Aktionen in der Politik durch die Wahlkampagne oder in der Arbeitswelt durch Stoßarbeiten in Saisonbereichen. Die bekannteste Kampagne ist jedoch mit der Ernte, dem Transport und der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und hier vorrangig mit der Zuckerrübe verbunden. Die Kampagne der Zuckerfabrik fängt mit dem Beginn der Ernte dieser Hackfrucht an, welche jedoch durch Klima, Bodenbeschaffenheit und regionalen Bedingungen gewissen Zeitschwankungen unterliegt. Im allgemeinen ist das Ende September der Fall und endet, je nach Menge des geernteten Produktes und deren Verarbeitungsstrategie im Dezember oder im Januar des folgenden Jahres.



# IX. Jahres-Bericht

## der Zuckerfabrik Oschatz, G. m. b. H., Oschatz.

## Kampagne 19021903.

Nachstehend erstatten wir Ihnen Bericht über das beendete Geschäftsjahr.

Die Rübenverarbeitung nahmen wir am 2. Oktober auf und beendeten sie, nach 140 Arbeitsschichten, am 17. Dezember 1902. Die Verarbeitung erfolgte ohne gelegentlichen Betriebsunfall, dagegen aber wurde der Betrieb durch die vielen Niederschläge, durch die enormen Schmutzmassen, durch Rüben- und Kartoffelkraut usw. ungemein erschwert. Gegen Mitte November trat ferner noch starker, anhaltender Frost ein, der den Betrieb ausserordentlich schwierig gestaltete, da die mit der Erde zusammengefrorenen Rüben sich in den Schwemmrinnen nur sehr schwer fortbewegten und die gefrorenen Rüben sowohl in der Schneidemaschine als auch in der Diffusion viele Betriebsstörungen verursachten.

Zur Verarbeitung gelangten:

551,332,92 Ztr. Rüben gegen 772,010,18 Ztr. i. 1901/02

oder durchschnittlich 7,876,18 Ztr. pro Tag „ 9,190,60 Ztr. „ „

Durch diese täglich, sowie durch die Gesamt-Mindervarbeitung erhöhen sich die Verarbeitungskosten um 4,56 Pfg. p. Ztr.; diese beliefen sich auf 96,63 Pfg. p. Ztr. gegen 92,07 Pf. i. 1901/02.

Die Rüben wurden auf 2140 Acker erbaut, der Ernteertrag stellt sich demnach auf:

257 Ztr. 83,2 Pfd. p. Acker gegen 327 Ztr. 33 Pfd. i. 1901/02.

Der Zuckergehalt der Rüben wurde, wie bisher, durch Alkoholdigestion ermittelt und betrug im Rübenlaboratorium

15,171 % gegen 15,283 % i. 1901/02.

An Zucker wurde gewonnen:

73,304 Ztr. I. Produkt — 13,296 % gegen 105,398 Ztr. I. Produkt — 13,652 % i. 1901/02.
3,794 „ II. „ — ,689 % „ 4,266 „ II. „ — ,543 % „ „
916 „ III. „ — ,166 % „ 1,441 „ III. „ — ,187 % „ „

und ferner:

11,832,94 Ztr. Melasse — 2,146 % gegen 14,423,65 Ztr. Melasse — 1,868 % i. 1901/02.

Zur Herstellung von 1 Ztr. Zucker wurden gebraucht:

7 Ztr. 06,71 Pfd. Rüben gegen 6 Ztr. 94,85 Pfd. i. 1901/02.

Ersprodukt wurde verwertet zum Durchschnittspreise von

8 Mk. 46,55 Pfg. p. Ztr. gegen 8 Mk. —,13 Pfg. i. 1901/02.

Die noch unverkauften Vorräte an Ersprodukt haben wir zum Preise von 8,70 Mk. eingestellt.

Auf Futter wurden in diesem Jahre 1678,44 Ztr. Melasse verarbeitet.

## Gewinn- und Verlust-Konto.

**Einnahmen.**

| | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|
| 1 | Waren-Konto: Rein-Einnahme | 677,733 | 55 |
| 2 | Schnitzel-Konto: Schnitzel, Köpfe und Abfälle | 2,808 | 95 |
| 3 | Lagerbestand-Konto 1901/02: Mehr Erlös | 7,583 | 37 |
| 4 | Melassefutter-Konto | 198 | 10 |
| 5 | Zinsen- und Discont-Konto: Rein-Einnahme | 3,304 | 79 |
| 6 | Zuckersteuer-Konto: Überschuss aus Rückstellung p. 1901/02 | 12,076 | 25 |
| 7 | Deutscher Zucker-Syndikat, G. m. b. H. Berlin | | |
| | Rate 3 u. 4. p. 1901/02, sowie Rate 1 und 2 p. 1902/03. | 127,870 | 90 |
| | Mark | 831,645 | 21 |

**Ausgaben.**

| | pro Ztr. Rüben in Kampagne: | 1901/02 ℳ | 1901/02 ₰ | 1902/03 ℳ | 1902/03 ₰ | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Anschlussgeleisunterhaltungs-Konto | | 11 | | 17 | 961 | 95 |
| 2 | Bau-Reparatur-Konto | | 44 | | 50 | 2,780 | 27 |
| 3 | Beleuchtungs-Konto | | 11 | | 15 | 832 | 68 |
| 4 | Betriebsmaterialien-Konto | | 84 | | 97 | 5,360 | 54 |
| 5 | Brennmaterial-Konto | 10 | 50 | 10 | — | 55,107 | 34 |
| 6 | Dreh- und Leinen-Konto | | 55 | | 57 | 3,123 | 40 |
| 7 | Erde- und Schlamm-Konto | | — | | 49 | 2,286 | 10 |
| 8 | Gehalts-Konto | 3 | 21 | 4 | 52 | 24,899 | 50 |
| 9 | General-Unkosten-Konto | 1 | 60 | 1 | 98 | 10,915 | 68 |
| 10 | Gespann-Konto | | 13 | | 08 | 459 | 18 |
| 11 | Gummi-Konto | | 21 | | 48 | 2,049 | 13 |
| 12 | Kalk- und Koks-Konto | 2 | 46 | 2 | 09 | 11,508 | 92 |
| 13 | Lohn-Konto | 7 | 37 | 8 | 76 | 48,975 | 96 |
| 14 | Maschinen-Reparatur-Konto | 2 | 17 | 2 | 68 | 14,799 | 83 |
| 15 | Provisions-Konto | 1 | 24 | 1 | 22 | 6,748 | 80 |
| 16 | Steuern- und Abgaben-Konto | | 45 | | 76 | 4,163 | 66 |
| 17 | Versicherungs-Konto | | 19 | 1 | 15 | 6,344 | 86 |
| 18 | Wasserentnahmes-Konto | | 10 | | 13 | 735 | 75 |
| | **Verarbeitungskosten** p. Ztr. Pf. | 32 | 67 | 36 | 83 | 201,943 | 85 |
| 19 | Rüben-Kontoreinschl. Frachten | 83 | 15 | 87 | 92 | 484,360 | 07 |
| 20 | Hypothekenzinsen-Konto | 1 | 12 | 1 | 47 | 8,100 | — |
| 21 | Zuckersteuer-Konto | 2 | 78 | | — | | — |
| 22 | Maschinen- und Geräte-Konto: Abgang wegen Umbau der Schnitzelmaschine | | | | 36 | 2,000 | — |
| | pr. Ztr. Pf. | 119 | 12 | 126 | 28 | ℳ | 696,293 | 92 |
| | mithin **Brutto-Ueberschuss:** | | | | | ℳ | 135,341 | 29 |

Vorstehende Inventar-Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung habe ich geprüft und mit den ordnungsmässig geführten Geschäftsbüchern der Zuckerfabrik Oschatz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Oschatz, übereinstimmend gefunden.

**Oschatz,** am 16. Juli 1903.

**H. Simon,**
Gerichtlich vereidigter Bücherrevisor.

Um eine Kampagne reibungslos durchführen zu können, bedarf es einer Anzahl organisatorischer Maßnahmen, die weitgehend von der Zuckerfabrik aus getroffen werden. Da wäre zunächst in einer Vorbereitungsphase dafür zu sorgen, dass alle maschinellen Einrichtungen funktionieren und dass der zu verarbeitende Rohstoff „Rübe“ in genügender Menge vorhanden ist. Ein ganz wesentlicher Arbeitsfaktor war jedoch die Bereitstellung von Kampagnepersonal, denn die Fabrik braucht außer ihrem Personalstamm bis zu 4 oder gar 5mal so viel Saisonkräfte. Zu 80% kommen die aus der Landwirtschaft bzw. aus landwirtschaftlichen Betrieben. Das waren einst Rittergüter, später LPG und Maschinenstationen. Die Personen konnten sich freiwillig bewerben, meist jedoch wurden sie angefordert, wozu ein speziell-organisatorischer Aufwand bis hin zu parteieingreifenden Maßnahmen nötig war. In Kriegs- und Krisenzeiten wurden auch Häftlinge, Kriegsgefangene und russische Besatzungssoldaten zum Kampagneeinsatz beordert. So mussten z. B. 1916 wegen Mangels an „Geübten Leuten“ 65 Kriegsgefangene in der Fabrik eingestellt werden. Auch 1942/43 waren bis zu 94 russische Gefangene in der Fabrik, ohne deren Hilfe eine

Kampagnedurchführung nicht möglich gewesen wäre. Nach 1945 waren es, wenn auch auf Tageseinsätze oder andere zeitlich begrenzte Aktionen bezogen, russische Besatzungsmächte, welche hier und da und das sogar mit einer gewissen Begeisterung, aushalfen. Ganz auffällig war, dass in Ermangelung des männlichen Personals ab 1940 ein Großteil Frauen einbezogen wurde, deren Einsatz auch zu DDR-Zeiten erhalten blieb. Das saisonbezogene Kampagnepersonal wurde an erster Stelle mit Tätigkeiten des Massegutes „Rübe“ beschäftigt. Dazu gehörte das Entladen und Reinigen der Rüben, der Transport des fertigen Produktes innerhalb des Betriebes einschließlich der Nass- und Trockenschnitzel. Auch das Entladen von Kohle, Kalk und Baustoffen aus den Eisenbahnwagen, sowie alle anfallenden Reinigungs- und Rückständetätigkeiten oblagen den Saisonkräften. Je nach deren beruflichen Fähigkeiten wurde ein Teil von ihnen auch als Gehilfe des Stammpersonales auserkoren. So konnten solche sich als Heizer, Schlosser und Kraftfahrer beteiligen. Die zu verrichtenden Tätigkeiten waren bis in die ersten 1930er Jahre mit körperlich schwerer Arbeit verbunden. Trotz der zunehmend durch einige Modernisierungen erfolgten Arbeitserleichterungen blieben Staub, Schlamm und Nässe, durch Kalk und Diffusion giftige Bereiche, kein Zuckerschlecken. Schaufel, Gabel und Gummistiefel und bei den Frauen das Kopftuch waren bis in die letzten Betriebsjahre hinein gang und gebe. Auch die sozialen Einrichtungen waren mitunter katastrophal. Eine kleine Brausebadzelle und ein Essraum mit wackligen Holzbänken waren die einzigen Einrichtungen. Arbeitsschutz oder Wetterschutzbekleidung gab es nicht, Unfälle wurden im Labor behandelt. Erst in den 1950er Jahren entstanden sanitär-hygienische Einrichtungen, gab es Umkleideräume, eine Betriebsküche mit Speiseraum. Unter den Saisonkräften gab es sowohl früher als auch in den späteren Betriebsjahren einen Großteil, die seit Jahren zur Kampagne abgestellt waren und schnell mit Ihren Tätigkeiten zurechtkamen. Ein anderer Teil war der stete Neuling, mit dem nicht alle auf Anhieb zurechtkamen oder zurechtkommen wollten.

Während die einen diszipliniert und aufopferungsvoll auf ihrem Posten standen und auch das außerbetriebliche Leben mit ihren Kampagnegenossen nicht außer acht ließen, gab es mit den lustlosen oft scheinkranken oder zu Alkohol neigenden Saisonern betrieblichen Ärger.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, fielen die Kampagneergebnisse unterschiedlich aus. So gab es witterungsbedingt schlechte Ernten mit kürzeren Arbeitszeiten und somit Verlustergebnissen. Andererseits das Gegenteil mit üppigen Ernten und einer totalen Rübenschwemme, wo der Betrieb länger und anspruchsvoller arbeiten musste, deren Durchführung sich dafür gewinnträchtiger ausnahm. Während in Dürrejahren mit Insektenplagen (u.a. 1899, 1905, 1922) Rübenmangel zu nur mäßigen Ergebnissen führte, konnte eine gebrochene Kurbelwelle oder ein Schwungrad nebst schadhaftem Kurbelzapfen, so 1899 und 1903, gleich einmal zum Arbeitsstillstand führen. Auch wegen Kohle- und Arbeitskräftemangel musste u.a. 1915/16 zeitweise einschichtig gearbeitet werden. 1937 war mit 556.000 Doppelzentnern die bisher größte Rübenmasse verarbeitet worden, die je der Zuckerfabrik zur Verfügung stand. Nach dem zweiten Weltkrieg gehörten die 1950er Jahre nochmals zu denen, wo die Kampagne mit Erfolg Furore machen konnte. Dazu verhalfen auch verbesserte Arbeitsmöglichkeiten mit darauffolgenden Modernisierungen. Erst eine gegen Ende der 1960er Jahre verordnete Verringerung der Anbaufläche der Rübe war der Anfang eines Abbauprozesses, von dem sich die Zuckerfabrik, die mit einer Tagesverarbeitung von 680 Tonnen inzwischen zu den kleinsten ihrer Art gehörte, nicht mehr erholte. Vor allem auch deshalb, weil sie keinen Fertig-, sondern Rohzucker hat herstellen können. Eine letzte Kampagne der bisherigen Art war 1985 durchgeführt worden. Genaueres dazu ist in späteren Kapiteln zu erfahren.

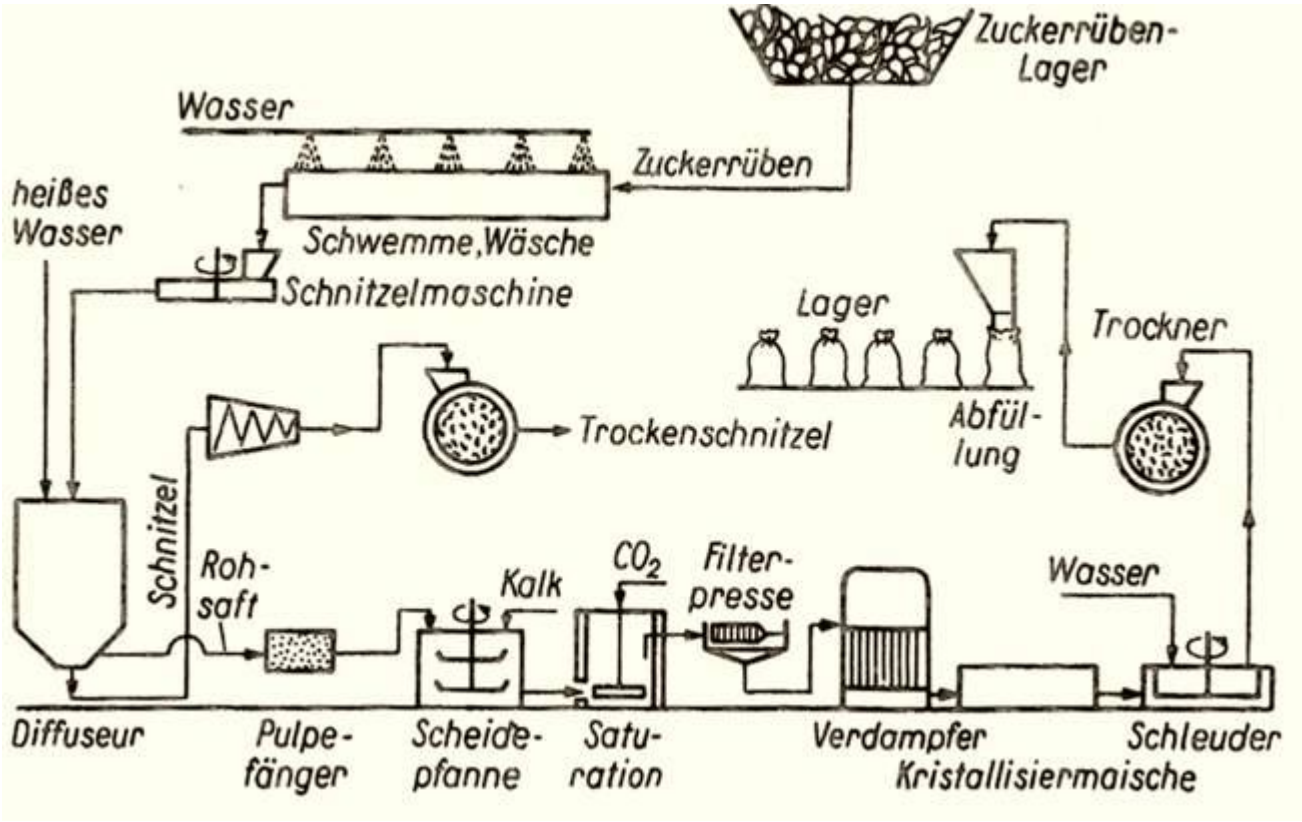
| **Jahrgang** | **Kampagnedauer** | **vom Acker** | **Zuckergeh.** | **Besonderheiten** |
|---|---|---|---|---|
| 1894/95 | 11.10. – 06.02. | 2074 | 12,6 % | Schwieriger Anfang |
| 1900 | 04.10. – 16.12. | 2173 | 14,3 % | Wassermangel/Schmutz |
| 1907 | 03.10. – 03.12. | 1762 | 14,6 % | Gute Durchführung |
| 1917/18 | 12.10. – 22.01. | 1735 | 14,5 % | Rübenmangel |
| 1922 | 12.10. – 22.12. | 1980 | 15,9 % | Rübenmangel |
| 1927 | 22.10. – 15.12. | 2095 | 16,9 % | Insektenplage |
| 1932 | 10.10. – 02.12. | 2032 | 17,5 % | Gute Durchführung |
| 1938/39 | 03.10. – 07.01. | ? | 16,4 % | Z.T. unbefriedigend |
| 1943/44 | 01.10. – 04.01. | 2350 | 18,6 % | Kriegsbedingt gut |
| 1947/48 | 14.10. – 21.01. | 2707 | 16,4 % | Unbefriedigend |

Die Oschatzer Zuckerfabrik gehörte zu den Herstellern, die von Anfang an nur Rohzucker herstellte. Das bedeutete, dass der aus hellgelben gewonnene Zucker an anderer Stelle zu weißem Haushaltszucker, zu Raffinade oder Würfelzucker weiterverarbeitet, besser veredelt, werden musste.

Während ein Großteil der Zuckerfabriken sich im Laufe ihres Bestehens dieses Mankos selbst entledigten, gehörte die Oschatzer Zuckerfabrik bis zuletzt zu den wenigen, deren Endprodukt für eine Verwertung nicht ausgereift war. Der Rohzucker wurde mit der Eisenbahn in die Zuckerfabriken von Dehlitzsch und Brottewitz, zeitweise auch in die Raffinerie Rositz gebracht, um dort zum Endprodukt weiterverarbeitet zu werden. Ein zusätzlicher Aufwand, der sich vor allem in den letzten Betriebsjahren bemerkbar machte.

## Rübe – Saft – Zucker!

Der Rohzuckerherstellungsverlauf während der 1960er Jahre



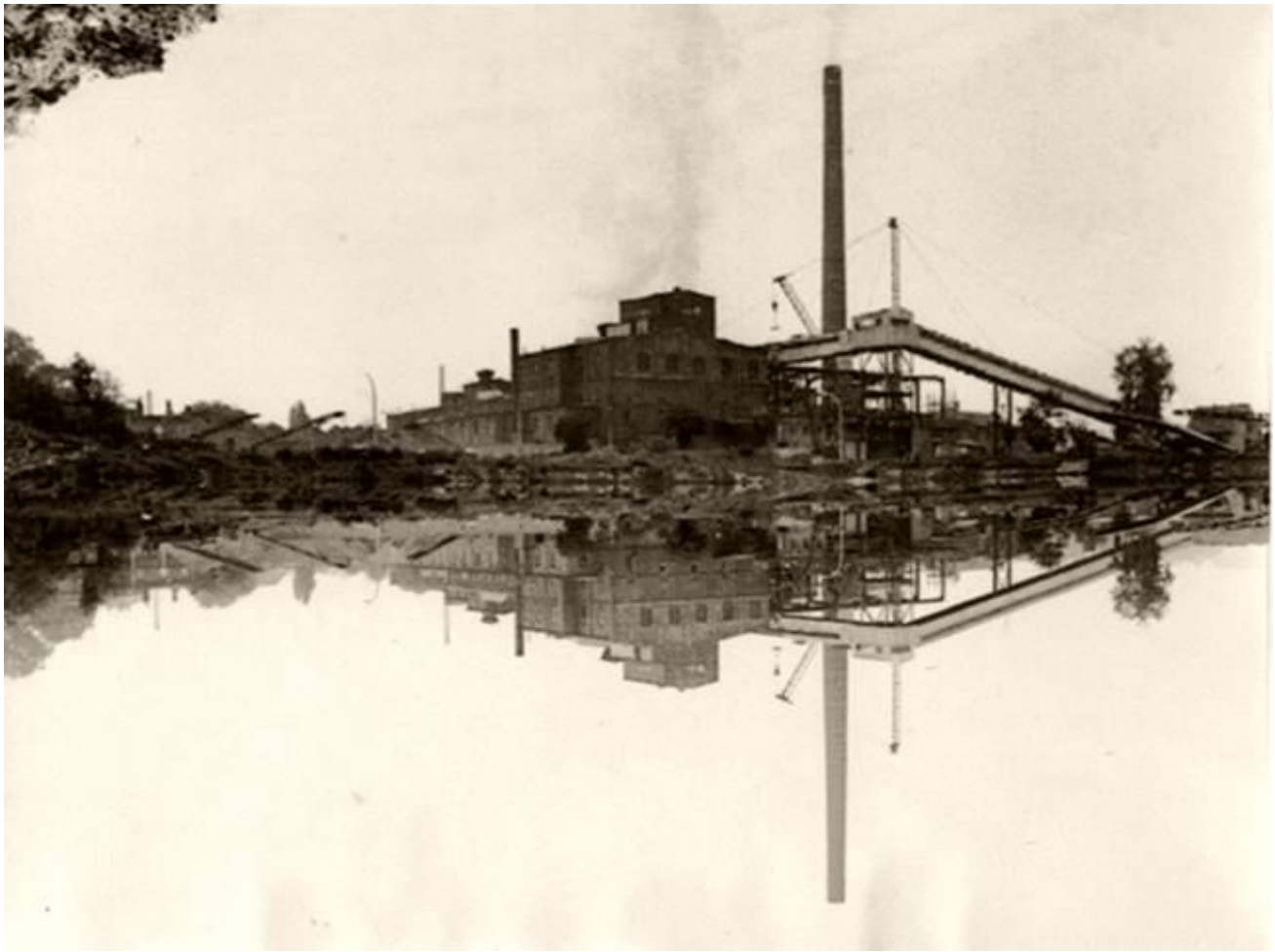

**Von der Pflanze zum Produkt**

**Zu den Besonderheiten bei der Rübenverarbeitung gehörten u. a.:**

**Das Feststellen der Schmutzprozente** Dazu hatten sich die angelieferten Rüben einer „Prozentwäsche“ zu unterziehen. Je nach Erntebedingungen war der Anteil an anhaftender Erde, jedoch auch Unkraut, Blattwerk und Steinen gegeben. Nach dem Waschen ermittelte man die Differenz zwischen der verschmutzten und der gereinigten Rübe, den sogenannten Schmutzprozentsatz. Dieser war mitunter enorm und konnte bis 50% betragen. Beim Reinigen der Rübe führte man alsbald einen Steinefänger ein, eine rotierende Siebtrommel, denn ohne diese Einrichtung hätte der Arbeitsablauf zu ernsthaften Störungen führen können.

**Die Einführung des Steffenschen Brühverfahrens:** Das Verfahren des Wieners Karl Steffen sollte bereits 1902 eingeführt werden, konnte jedoch erst nach einigen Veränderungen 1904 angewandt werden. Von den bis zu 18% Zuckergehalt der Rübe wurden von nun an 3% in den ausgelaugten Schnitzeln belassen, wodurch das Abfallprodukt eine größere Wertigkeit bekam. Die nassen oder getrockneten Schnitzel waren ein wertvolles Schweinefutter, wurden aber auch in Zoogärten oder Zuchtstationen verwendet.

**Die Rübe und das Wasser...** Das ist eine ganz eigene Geschichte. Schon beim Bau der Zuckerfabrik musste der Wasserversorgung höchste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Weil die zu jener Zeit vorhandenen Wasserwerke nicht in der Lage waren, den Zuckerfabriken die benötigte Menge an Wasser zu liefern, ohne ihre Grundwasserversorgung zu gefährden, mussten andere, möglichst eigene Quellen herangezogen werden. Da jedoch mehr auf Wassermenge als auf deren Güte Wert gelegt wurde, erwies sich nach bisherigen Erfahrungen anderer Zuckerfabriken, deren Lage an einen natürlichen Wasserlauf als ideal. Einem solchen konnte unbegrenzt Wasser entnommen werden und solches als Abfallprodukt wieder zugeführt werden. Dafür kam in Oschatz nur der Döllnitzlauf in Frage. Große Gebrauchtwassermengen wurden vor allem beim Abspritzen der Rüben aus Fahrzeugen benötigt, welches durch hohen Druck von bis zu 2,5 atü aus einer Art Wasserkanone geschah und während der Arbeit der Rübenwaschmaschine, einem Trog von 2 m Durchmesser und 6m Länge. Geringere Mengen, dafür in einer besseren Qualität, benötigte das Kesselhaus, welches Dampf zur Erzeugung und zum Betrieb zahlreicher Arbeitsmaschinen und Pumpeinrichtungen, sowie zu Koch- und Reinigungszwecken zu liefern hatte. Dieses wurde aus der eigenen Brunnenanlage entnommen. Ein Großteil dieses Wassers wurde nach seiner ersten Nutzungsfunktion erneut aufbereitet und im fortwährenden Kreislauf weiter verwendet. Es sei noch erwähnt, dass es in den Anfangsjahren der Wasserversorgung im Werk einen Hochbehälter gab, in den das Brunnenwasser gepumpt und von dort durch den Falldruck in bestimmte Zuführleitungen gelangte. In der folgenden Beschreibung soll noch etwas gezielter auf den Lauf des Wassers eingegangen werden.



**Im Frühjahr spiegelte sich die Zuckerfabrik im großen Schlammteich, ehe er eintrocknete.** ***Foto: G. Hunger (LVZ)***

Das Wasser fließt, nachdem es im Wäscheraum von den Rüben getrennt wurde, vermischt mit dem beim Schwemmen der Rüben erdigen Bestandteilen in einen unterirdischen Kanal nach einem System von neun gemauerten Absatzbassins, in welchem dem von Bassin zu Bassin fließendem Wasser Gelegenheit gegeben wird, die erdigen und schlammigen Bestandteile abzusetzen. Das so gereinigte Schwemmwasser wird von einer Pumpe gehoben und von derselben den Schwemmringen in einer Art Kreislauf wieder zugeführt.

Das aus der Diffusionsbatterie und von den Schnitzelpressen ablaufende Wasser, welches nur durch Teile frischer Rübenschnitzel verunreinigt ist, wird durch geeignete Vorrichtungen von diesen Schnitzelteilen befreit und sodann dem großen Absatzbassin zugeführt. Ein Teil dieses Wassers wird bei Nichtgebrauch durch einen Abflussgraben in die Döllnitz geleitet. Meist jedoch wurde es erneut zum Abspritzen der Rüben genutzt. In die Döllnitz fließen des weiteren Spül- und Reinigungswasser aus der Fabrik, sowie das beim Betrieb überschüssige, in den Absetzbassins gereinigte bzw. vom Gradierwerk abgekühlte Wasser.

Die von den Wassereinigungsbassins in das große Schlammbassin – besser Teich – geleiteten und von Hand oder später auch durch Bagger gehobenen schlammigen Abfälle wurden hier bis zum Sommer im Teich belassen, dessen obere Nassschicht einsickerte oder bei größeren Wärmetemperaturen austrocknete. Im Frühherbst wurde der Teich beräumt, anfangs in manueller Arbeit, später mit Bagger und Förderband. Das geruchsintensive Abfallprodukt war in der Landwirtschaft äußerst begehrte, denn der aus Erde, Rübenspitzen, Blattwerk und säurehaltigen Wassern bestehende Schlamm erwies sich als ausgezeichneter Dung. Eine ganz wesentliche Voraussetzung für den Beginn einer neuen Kampagne war die exakte Beräumung des Schlammteiches, die nicht immer problemlos vor sich ging.

## Zucker braucht Kalk

Zu den äußeren Auffälligkeiten einer Zuckerfabrik gehört – und das nicht ohne Stolz – sein bis zu 30 Meter hoher Kalkschachtofen, in welchem Kalk gebrannt wird, der zur Herstellung von Zucker unentbehrlich ist. Anfangs wurde der Kalk aus regionalen Brüchen, vorrangig aus Schrebitz mit der Schmalspurbahn angefahren. Später gelangte er mit der Hauptbahn aus Ludwigs- und Rüdersdorf, mitunter aber auch motorbetrieben von der Straße in den Betrieb, wo er in der Nähe seines Brennofens haldenartig deponiert wurde.

Der Umgang mit dem Kalk musste stets manuell gemeistert werden und gehörte somit zu den körperlich schwersten Tätigkeiten des Betriebes. Da die Anlieferung in groben Stücken erfolgte, musste er, um im Ofen Verwendung zu finden, stets auf „Kindskopfgröße“ geschlagen werden. Pro Kampagne wurden bis zu 14.000 Tonnen dieser Steine benötigt.

Der Kalkschachtofen bestand aus drei Röhrenteilen. Den größten Durchmesser besaß der mit Schamotte ausgekleidete Brennofen. Parallel dazu die Aufzugsröhre, in welcher das Kalk/Koksgemisch nach oben befördert wurde, um in den Brennraum zu gelangen. Eine kleinere Röhrenschlange beförderte die Kalkbrennen entstandenen $CO^2$ Gase (Kohlendioxid) vom Ofen zur Saturation in der Fabrik.

Der Brennraum des Ofens wurde mit einem Gemisch aus Koks und Kalk gefüllt, in dessen Brennfolge der Kalk glühend erhitzt und danach in einer Kalklöschtrommel durch Wasser gelöscht wurde, wodurch eine Art Kalkmilch entstand. Diese wurde zur Scheidungsstation gepumpt, um hier dem Zuckerrohrsaft beigefügt zu werden. Die Arbeit am Ofen verrichteten in der Regel zwei männliche Personen, während die Behandlung der Kalkmilch meist mit einer weiblichen Arbeitskraft besetzt wurde.

Über das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr ist folgendes zu berichten:

Die Rübenverarbeitung wurde am 10. Oktober aufgenommen und am 18. Dezember beendet.

In 132 zwölfstündigen Schichten wurden verarbeitet:

710 000 Ztr. Rüben gegen 482 750 Ztr. im Vorjahre.

oder 10 758 Ztr. Rüben in 24 Stunden gegen 10 848 Ztr. Im Vorjahre

Das Wachstum der Rüben hatte unter der außergewöhnlichen Trockenheit des Sommers 1929 sehr gelitten; erst kurz vor der Ernte trat ein Umschwung ein, sodass eine noch verhältnismäßig erträgliche Ernte, besonders in qualitativer Hinsicht herauskam. Nur einige wenige Anbauer hatten wieder eine Missernte zu

beklagen. Der Betrieb wurde, abgesehen von unerheblichen Störungen, ohne jede größere Unterbrechung durchgeführt.

Die Anbaufläche betrug 2680 Acker gegen 2233 Acker im Vorjahre.

Der Ernteertrag stellte sich auf 264,9 Ztr. je Acker gegen 216,1 Ztr. im Vorjahre.

Es wurden gewonnen:
88 227 Ztr. Erstprodukt = 12,426 % gegen 58 876 Ztr. = 12,19 % im Vorjahre.
7 158 Ztr. Nachprodukt = 1,008 % gegen 4 852 Ztr. = 1,00 % im Vorjahre.
sowie 9 934 Ztr. Melasse = 1,399 % gegen 7 808 Ztr. = 1,61 % im Vorjahre.

Der Gewinn an Zuckerschnitzeln stellte sich auf:
83 926 Ztr. = 11,82 % gegen 52 695 Ztr. = 10,91 % im Vorjahre.

Zur Herstellung von 1 Ztr. Zucker waren erforderlich:
7,44 Ztr. Rüben gegen 7,57 im Vorjahre.

Der Zuckergehalt der Rüben von der Schnitzelmaschine stellte sich auf 17,8 % gegen 16,72 % im Vorjahre.

**Ab und an wurden Kalksteine auch auf dem Straßenwege in die Fabrik gebracht.**
***Foto: Riedler***

**Der Kalkofen, ein von außen nach oben hin begehbarer Turm, gehörte zum inneren Wahrzeichen der Fabrik.**
***Foto: G. Hunger (LVZ)***

## Die schweren 40er vor und nach dem großen Umbruch

Mit Fug und Recht kann gesagt werden, dass die 40er Jahre durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse für die Zuckerfabriken die wohl schwierigsten Betriebsjahre in ihrer Bestehenszeit waren, wenngleich der Betrieb

selbst an baulichen und innerbetrieblichen Gegebenheiten keine Kriegsschäden genommen hatte. Die Schwierigkeiten lagen in der arbeitsintensiven Organisation, am Personal-, Rohstoff- und Ersatzteilmangel und in der ungenügenden Schnitzelbereitstellung begründet. Trotz dieser Mangelerscheinungen gab es keine Arbeitsausfälle und die Fabrik erfüllte zu jeder Zeit aufopferungsvoll ihre Produktionsziele.

## Einige wichtige Informationen aus den Geschäftsberichten der folgenden Jahre:

### 1940/41

Diese Kampagne konnte recht gut abgeschlossen werden. Im Geschäftbericht ist von einer noch gesunden Finanzlage die Rede. Den im Fronteinsatz stehenden Gefolgschaftsmitgliedern wünschte man nach dem „siegreich beendeten Kriege“ eine Wiederkehr zur alten Arbeitsstätte. Eine angestrebte Erweiterung der Erzeugungsanlagen konnte wegen der eingetretenen Kriegshandlungen nicht vorgenommen werden.

### 1942/43

Mit Rücksicht auf kriegspolitische Ereignisse, kann ein ausführlicher Geschäftsbericht, so eine Anmerkung, nicht in allen Details gegeben werden. Die Ernte war erfolgreich. Es standen von etwa 2 200 ha Anbaufläche außergewöhnlich hohe Rübenmengen zur Verarbeitung an. Doch ohne die Anstellung von 94 russischen Kriegsgefangenen, die in dieser Arbeit nutzbringendes sahen, als hinter Mauer und Stacheldraht zu kampieren, wäre der Kampagneerfolg nicht erreicht worden. Erstmals wurde von Seiten des Betriebsvorstandes den Beschäftigten für ihren selbstlosen Einsatz im Sinne der Volksernährung gedacht. Leider, so der folgende Wortlaut “konnten wir unseren Anbauern nicht so viele Schnitzelprodukte zurückgeben, wie sie es wünschten“. Bei der Anlieferung von Rüben sah man als Geschirrführer immer mehr Frauen.

### 1944

Die Zuckerfabrik blickt auf 5 Jahrzehnte ihres Bestehens zurück. Von einer großen Feierlichkeit musste infolge der Zeitverhältnisse abgesehen werden. Auch auf eine geplante Festschrift musste man verzichten. Lediglich eine schlichte Feierstunde vereinte Vorstand und Gefolgschaft im kleinen Saal des Kreisbauernschaftshauses (Goldener Löwe), um den wichtigen Zeitabschnitt nicht sang- und klanglos vorübergehen zu lassen. Erstmals ist auch die Rede von einer Vielzahl privater Zuckerrübenverwendung zu Brennereizwecken, zur Mast und zur eigenen Sirupherstellung. Das gute Wachstum nebst Angebot an Rübenmasse verhinderte einen Gewinnentzug. Erstaunlich auch, dass Heeresdienstleiter in beschränktem Umfang Arbeiturlaub bekamen und somit der Zuckerfabrik kurzzeitig zur Verfügung standen. Erneut wird vom Ausbau und Neueinsatz einiger Betriebsanlagen gesprochen, damit die Kampagne künftig auf acht bis neun Wochen verkürzt und der Aufwand an Mensch und Betriebsmittel verringert werden kann.

### 1945

Siehe Original-Geschäftsbericht:

### 1946/47

Das zweite Kampagnejahr nach dem Krieg erwies sich als äußerst kompliziert, da viele Mechanismen abgewirtschaftet und in die neuen Zonengrenzen sich bei dem Erwerb von Eisen, Metallen, Werkzeugen usw. als ein nahezu unüberwindliches Hindernis darstellten. Dadurch kam es auch zur 14-tägigen Kampagneverzögerung. Strenger Frost tat sein übriges, so dass erst am 21. Januar die letzten Rüben verarbeitet werden konnten. Neben dem technischen, gab es auch im kaufmännischen Bereich Schwierigkeiten, die man bisher nicht kannte. So verlor man Rüben aus entfernteren Bereichen, geriet die gesamte Umstrukturierung durcheinander. Trotz kärglicher Verpflegung und schlechtem Gesundheitszustand leisteten die Betriebsangehörigen zu jener Zeit Bewundernswertes. Erstmals mussten Rohstoffe zur Kaffee-Ersatzherstellung bereitgestellt werden.

### 1948

Diese Kampagnejahr wird als das bisher ungünstigste Geschäftsjahr bezeichnet. Schon der ganze Ablauf des Rübenwachstums durch ununterbrochenen Regenmangel ließ wenig Hoffnung zu einer befriedigenden Ernte aufkommen. Im Ergebnis konnten nur 48% der Rübensollmenge abgeliefert werden. Das waren 36% einer Normalernte. Lediglich mit 22 % war der Zuckergehalt ungewöhnlich hoch. Sehr reich waren die Rüben mit schädlichen Stickstoffsubstanzen behaftet, was die Verarbeitung erschwerte und die Melassebildung erhöhte. Ob es gelingen wird, die kommende Kampagne rechtzeitig in Gang setzen zu können, bleibt ungewiss, da die Beschaffungsschwierigkeiten an Hilfsmitteln und die Versorgung mit Reparaturgut völlig

ungenügend sind. Man hoffe, dass sich im Zuge des verkündeten Zweijahresplanes auf diesem Gebiet eine Besserung ergibt.

Nachzutragen sei auch, dass es seit 1946 einen Betriebsrat gab

## Zuckerfabrik Oschatz G. m. b. H. in Oschatz

# 51. und 52. Geschäftsbericht

### für die Geschäftsjahre 1944/45 und 1945/46

Durch die Ereignisse des Jahres 1945, die mit dem Ende unseres 51. Geschäftsjahres zusammenfielen, waren wir im Vorjahr gehindert, einen Geschäftsbericht zu geben und eine Bilanz vorzulegen. Die Schließung der Banken im August 1945 schob die Möglichkeit eines Abschlusses weiter hinaus, zumal die Vorbereitung der Kampagne 1945 alle Anstrengungen erforderte, um den Anschluß an die neue Zeit nicht zu verfehlen.

Wir gingen sofort an die Wiederingangsetzung des im übrigen unversehrten Betriebes. Dem Ruf der Betriebsleitung, wieder zur Arbeit zu erscheinen, wurde nach einer durch die Wirren des Zusammenbruchs, am 24. April erzwungenen Pause bereits am 7. Mai Folge geleistet. Ende Mai waren schon wieder gegen 40 Arbeiter und alle Angestellten eifrig tätig, die neue Kampagne vorzubereiten. Nach und nach wurde auch die Uebersicht über unsere Lage klarer, und es gelang, die Bankenschließung mit eigenen Mitteln zu überwinden. Größere Guthaben aus alten Lieferungen konnten noch flüssig gemacht werden und ohne Inanspruchnahme irgend eines Credits wurde der Anschluß an die Kampagne 1945/46 gewonnen.

Mangels einer Bilanz für das Vorjahr wurden alle Entschlüsse mit großer Vorsicht gefaßt. Der weitere Ablauf der Ereignisse erwies jedoch, daß wir Grund hatten, mit einigem Optimismus der Weiterentwicklung entgegenzusehen.

Es gelang die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die sich der rechtzeitigen Eröffnung der Kampagne entgegenstellten, noch gerade so zu beseitigen, daß wir sie am 19. Oktober beginnen und ohne wesentliche Störungen durchführen konnten. Die Heranführung der Rüben auf der Hauptbahn gelang nicht vollständig, aber ohne wesentliche Einbuße erreichten uns doch die meisten Rüben so rechtzeitig, daß wir die Verarbeitung am 26. Dezember abschließen konnten. Auch die Kampagne des Vorjahres war noch im Kriege in der Zeit vom 2. 10. — 21. 12. 1944 fast störungsfrei abgelaufen.

Dem Mangel der Jahresberichte seit 1940/41, daß wir keine Produktionszahlen bringen durften, wollen wir durch nachfolgende Aufstellung abhelfen.

| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Jahr | Anbaufläche ha | Abgelief. dz Rüben je ha | % Zucker i. d. Rübe | Rüben dz auf Zucker | Zucker dz Weißzuckerwert | % von Rüben gew. | Steffenschnitzel dz | % vom Rüben gew. | Melasse dz | % d. Rübe |
| 1940/41 | 2050 | 271 | 17,20 | 462500 | 57692 | 12,47 | 44556 | 9,63 | 9664 | 2,09 |
| 1941/42 | 2015 | 238 | 16,59 | 416600 | 49667 | 11,92 | 38872 | 9,33 | 9460 | 2,27 |
| 1942/43 | 2350 | 287 | 16,32 | 627000 | 75996 | 12,12 | 56492 | 9,01 | 11900 | 1,90 |
| 1943/44 | 2350 | 252 | 18,68 | 485000 | 68133 | 14,05 | 50440 | 10,40 | 11456 | 2,36 |
| 1944/45 | ca.2315 | 205/210 | 17,85 | 440000 | 60074 | 13,65 | 45100 | 10,25 | 9710 | 2,21 |
| 1945/46 | ca.1600 | 260/265 | 17,— | 428000 | 55270 | 12,91 | 40510 | 9,465 | 8355 | 1,95 |

| | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Jahr | dz Rüben auf Tr.Gut | dz Trock. Gut | % v. R.Gew. | Rübengeld RM je dz | Gratisschnitzel % | Gesamtwert aller Leistungen einschl. Prämien ohne Fuhrlöhne RM je dz Rüben |
| 1940/41 | 107500 | 26347 | 24,51 | 3,55 | 3,25 | 4,01 |
| 1941/42 | 70500 | 17161 | 24,34 | 3,20*) | 3,50 | 3,67 *) |
| 1942/43 | 43000 | 10226 | 23,78 | 3,75 | 3,45 | 4,21 |
| 1943/44 | 56800 | 16125 | 28,39 | 4,35 | 3,50 | 4,83 |
| 1944/45 | 37000 | 10076 | 27,23 | 4,— | 3,20 | 4,44 |
| 1945/46 | 721 | 155 | 21,50 | 3,67 | 4,— | 4,20 |

*) (+ 0,30 RM Staatszuschuß)

## Richtlinien...

Die Zuckerfabrik hielt es von Anfang an für notwendig, ihre Rübenanbauer mit erforderlichen Richtlinien vertraut zu machen. Diese betrafen u. a. die Bodenbeschaffenheit, Saatgut, Aussaat, Düngung, Pflege, Schädlingsbekämpfung, Ernte und Anlieferung. Je nach Zeitepoche und Erfahrungsergebnissen waren stets erneut Hinweis und Aufklärung angebracht. Das geschah schriftlich und auf Versammlungsebene, doch zunehmend durch Ortvertrauenspersonen, die nicht nur Anregung gaben, sondern auch Überprüfungen an Ort und Stelle vornahmen, denn nur teil- oder zeitweise wurden die vorgegebenen Hinweise angenommen und befolgt. In späteren Zeiten gab es Zuckerrübenbevollmächtigte, befasste sich die der Zuckerfabrik angehörende Abteilung Agronomie mit diesen Belangen. Auch in den späteren Anbaustrukturen (siehe Folgebeilage) war das Werben und versuchte informieren zum Zuckerrübenanbau an die VdgB und LPG-Betriebe aus Sicht der Zuckerfabrik nötig.

**Die Rübenpflege mit der Hacke war eine mühsame Tätigkeit. In der Landwirtschaft wurde dazu jede freie Hand gebraucht.**
***Fotoquelle: L. Schlegel (Strehla)***

# Zuckerfabrik Oschatz GmbH.

An alle Herren

**Bürgermeister, VdgB-Vorsitzenden, Rübenbevollmächtigten, Ortsvertrauensleute und Zuckerrübenanbauer im Einzugsgebiet der Zuckerfabrik Oschatz GmbH., Oschatz.**

— je besonders —

Oschatz, den 18. September 1950

## Betr.: Kampagnebeginn 1950/51

### 1. Kampagnebeginn, Frühlieferungen von Zuckerrüben usw.

Laut Anordnung der zuständigen Stellen der DDR ist uns eine

## Abnahme von Rüben vor dem 1. Oktober verboten

Demgemäß werden wir am:

## Montag, dem 2. Oktober

mit der Abnahme der Rüben hier auf dem Hofe und mit der Verladung auf den Stationen beginnen. Die Kampagne selbst, soll am Donnerstag, dem 5. Oktober eröffnet werden, falls es gelingt, einige noch vorhandene Engpässe rechtzeitig zu überwinden, was wir zuversichtlich hoffen.

Die Verordnung über die Erfassung von Zuckerrüben vom 1. Juni 1950 sieht vor, daß die Rodungs- und Anfuhrpläne in Verbindung mit der Ortsvereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe aufzustellen sind. Es ist naturgemäß nicht möglich, etwa eine Versammlung der Vertreter der VdgB einzuberufen, um über diese Dinge eine Einigung herbeizuführen. Ein solcher für die Kampagne festgelegter Plan würde schon nach wenigen Tagen durch den Ablauf der Dinge umgestoßen. Wir können deshalb nur darum bitten, daß **begründete** Sonderwünsche von den VdgB's bis zum 25. dieses Monats hier schriftlich eingereicht werden, um dann die Durchführbarkeit im Rahmen der gegebenen Verhältnisse zu prüfen und zuzustimmen oder abzulehnen, falls die Erfüllung mit dem Gesamtplan nicht vereinbar ist.

Da die Erfüllung von vielen Umständen z. B. von der Reichsbahn in vielen Fällen abhängig ist und wir nur eine genau begrenzte Waggonzahl zur Verfügung haben, können alle Wünsche, die diesen fest gegebenen Umständen nicht Rechnung tragen, nur im Rahmen dieser Gegebenheiten Berücksichtigung finden. Auch zwingen die Entfernungen zu unserer Fabrik oder zu den Bahnhöfen zur Berücksichtigung der Jahreszeit und können wir Orte mit bergigem Gelände und weiter Entfernung nicht bis Weihnachten hinziehen, um andere mit nahen Entfernungen schon vorher die Anfuhr beenden zu lassen.
Wir bitten deshalb um Einsicht und um Ihre Zustimung, daß wir alle Gegebenheiten in Einklang zu bringen versuchen.

Wir haben schon im Vorjahr darum gebeten, daß sich genügend viele Anbauer bereit finden, gleich zu Anfang Rüben zu liefern, damit die Kampagne eröffnet und ohne jeden Verzug durch Rübenmangel durchgeführt werden kann.

Wir erneuern diese Bitte und bitten, die für jede Gemeinde beigefügte Liste für die Frühlieferungen bereitwillig auszufüllen und sofort zurückzusenden. Am besten wird es sein, wenn der Vertrauensmann der Gemeinde diese Meldungen sammelt, damit er gleich von den Lieferwünschen Kenntnis erhält. Hier bemerken wir noch, daß die Bekämpfungsgebiete der Rübenwanze mit dem Rübenroden wenigstens bis Ende Oktober warten sollten, um die Wachstumsmöglichkeiten noch auszunutzen, die durchaus noch gegeben sind, falls Regen fallen sollte, wie wir alle sehnsüchtig erwarten. So wurden z. B. 1942 bei den spät gerodeten Rüben noch unglaubliche Gewichtszunahmen bis fast 100% gegenüber den früh gerodeten, festgestellt.

Da wir vom 2.—5. Oktober 1000 t Rüben ansammeln müssen und dann täglich weitere 800 t brauchen, bitten wir sehr darum, von der Frühlieferungsmöglichkeit Gebrauch zu machen und nicht zu erwarten, daß von uns alle Rüben Ende Oktober bis Mitte November abgenommen werden können. Dazu besteht keinerlei Möglichkeit. Wir haben sicher 60 000 t Rüben zu erwarten und müssen bis Weihnachten fertig werden, das ist das Entscheidende.
Lassen Sie uns also nicht vergeblich bitten. Die Folgen würden Sie selbst treffen.
**Gerodet dürfen bis Ende Oktober nur die Rüben werden, deren Ablieferung bezw. Ablieferung durch unsere Abforderung gesichert ist.**

Geköpfte Rüben müssen am Tage der Köpfung gerodete werden, weil sie sonst einen erheblichen Teil ihres Zuckers verlieren.

## 2. Vorbereitung der nächstjährigen Aussaat

Der Zuckerrübenacker muß schon im Herbst tief (25—30 cm) gepflügt werden, nachdem er je ha 300 dz gut verrotteten Stallmist (Edelmist) erhalten hat. Wenn er nicht so tief gepflügt werden kann, muß er 18—20 cm tief umgebrochen und der Untergrund durch einen Untergrundhaken oder anderer Einrichtungen bis auf 30 cm aufgebrochen werden. Außer dem Mist erhält er im Herbst keinen Dünger, außer evtl. Kalkstickstoff, falls Sie solchen anwenden müssen, im Laufe der Monate Dezember bis Februar. Der Acker bleibt in rauher Furche bis kurz vor der Bestellung liegen und wird im Frühjahr nur mit Schleppe, Egge und Walze vor der Aussaat bearbeitet.

## 3. Bodenreaktion und Kalkung

Der Kalkzustand der Böden ist nach unseren Feststellungen bei den Entnahmen von Proberüben, besonders im Kreise Grimma, sehr schlecht. Ein PH-Wert unter 6,5 ist äußerst bedenklich. Solche Aecker können keine Normalernten an Rüben erbringen. Lassen Sie bitte den Kalkzustand der Fläche prüfen, die Sie mit Rüben bestellen wollen und geben Sie reichlich Kalk, wenn der PH-Wert unter 7,0 liegt. Die Rübe verlangt neutralen bis schwach alkalischen Boden (PH-Wert 7,0—7,2), wenn sie Vollernten bringen soll.

Auf sauren Böden wachsen keine Zuckerrüben.

## 4. Bezahlung des Rübensamens

Wir stoßen bei der Einkassierung des Rübensamengeldes auf erheblichen aber vollständig unberechtigten Widerstand. Es handelt sich um DM 150 000, die wir zu Anfang des Jahres bereits ausgeben mußten und jetzt dringend brauchen, weil unsere Barmittel erschöpft und weitere Kredite nicht zu erhalten sind. Sie gefährden die Durchführung der Kampagne, wenn Sie jetzt nicht zahlen und damit Ihre eigene künftige Rübengeldeinnahme. Sie können ja wohl nicht erwarten, daß wir eine solche Summe in der heutigen Zeit zinslos so lange stunden können. Sie verlangen ja auch, daß wir Ihnen Ihr Rübengeld vertragsgemäß zahlen. Den Säumigen gegenüber behalten wir uns Zinsberechnung ab 15. Tag nach Rechnungsdatum vor.

## 5. Rücklieferung der Schnitzel

Sie erhalten von uns 4% des abgelieferten reinen Rübengewichtes an Steffenschnitzeln, die lt. Vertrag zu bezahlen sind. Obgleich bei vielen Anbauern diese Zahlung schon von der 1. Rübengeldzahlung zu kürzen wäre, werden wir sie entgegenkommend erst bei der Schlußzahlung verrechnen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir sehr darum bitten, bei der Entladung von Sammelladungen behutsamer mit fremden Eigentum umzugehen, als es bisher häufig der Fall war und uns nicht mit dauernden Klagen zu belästigen, daß das avisierte Gewicht nicht in den Waggons enthalten gewesen sei. Häufig haben die zuletzt am Waggon Ankommenden zu wenig erhalten oder sind ganz leer ausgegangen, weil die vorhergehenden sich zu reichlich bedient hatten. Wir geben schon von uns aus ein so reichliches Uebergewicht in diese Sammelladungen, daß bei einiger Korrektheit bei den Entladungen keine Fehlmengen auftreten dürften. Wir bitten die Herren Vertrauensleute, die Herren besser im Zaume zu halten, die sich zu Unrecht am Eigentum ihrer Kollegen vergreifen.

Leider stehen uns fast keine Transportsäcke mehr zur Verfügung. Wo hier und da solche ausnahmsweise zur Verfügung gestellt werden können, müssen wir um sorgsamste Behandlung und **sofortige Rückgabe** in einwandfreiem Zustande bitten.

## 6. Rücklieferung von Zucker

Mit Folgendem geben wir Ihnen noch den § 10 der ersten Durchführungsbestimmung vom 3. 6. 1950 bekannt:

Von den Zuckerfabriken ist an die ablieferungspflichtigen Zuckerrübenanbauer auf Wunsch Zucker zum Fabrikabgabepreis nach folgender Regelung zu verkaufen:

a) Beträgt die vertragliche Ablieferungsverpflichtung bis zu 10 t Zuckerrüben, können für jede Tonne abgelieferter reiner Zuckerrüben 3 kg Zucker bezogen werden.

b) Beträgt die vertragliche Ablieferungsverpflichtung über 10 t bis einschließlich 20 t Zuckerrüben, können für die ersten 10 t abgelieferter reiner Zuckerrüben je 3 kg und für jede weitere Tonne je 2 kg Zucker bezogen werden.

c) Beträgt die vertragliche Ablieferungsverpflichtung über 20 t Zuckerrüben, können für die ersten 20 t abgelieferter reiner Zuckerrüben je 2½ kg Zucker und für jede weitere Tonne je 1 kg Zucker bezogen werden.

Hochachtungsvoll

**Zuckerfabrik Oschatz GmbH.**

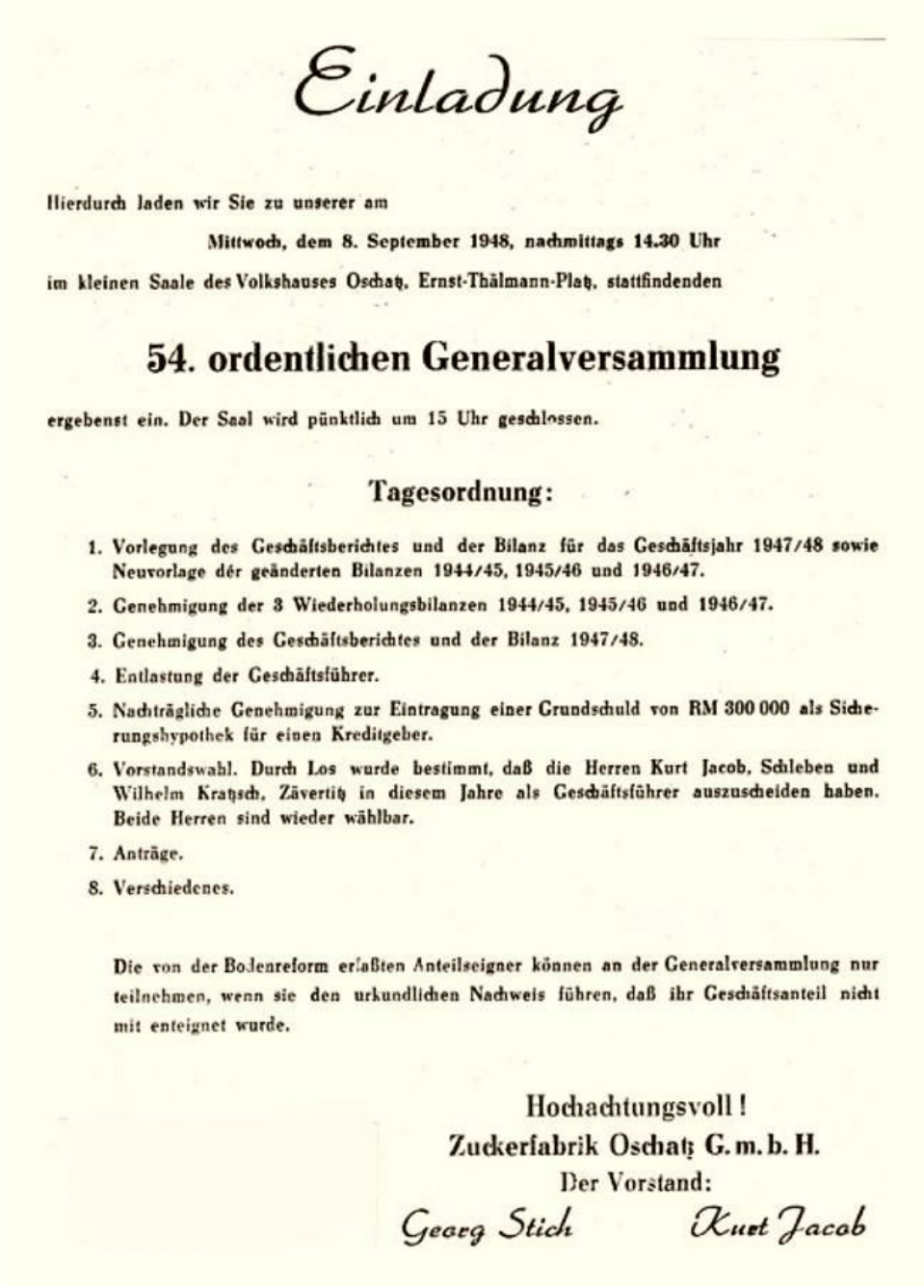
**Anlage:** Für die Ortsvertrauensleute eine Meldeliste für Frühlieferanten. Rückgabe bis 24. 9. erbeten.

M 1020 16.9.50 5300

Die Zuckerfabrik führte von Anbeginn im August oder September eines jeden Jahres vor Beginn der neuen Kampagne ein.

## „Ordentliche Generalversammlung“

durch, welche zunächst im „Amtshof“ und ab 1904 dann im „Goldenen Löwen“ (ab 1925 als „Landbundhaus“ ben.) durchgeführt wurde. Bei dieser Generalversammlung wurde Rechenschaft über das vergangene Geschäftjahr gegeben, eventuelle Satzungsänderungen vorgetragen und die Belegschaft vom Vorstand auf die kommende Kampagne eingeschworen. Mit dem 54. Geschäftsbericht im Jahre 1948 endete dieses System der bisherigen Betriebsstruktur.



Einladung

Hierdurch laden wir Sie zu unserer am

Mittwoch, dem 8. September 1948, nachmittags 14.30 Uhr

im kleinen Saale des Volkshauses Oschatz, Ernst-Thälmann-Platz, stattfindenden

**54. ordentlichen Generalversammlung**

ergebenst ein. Der Saal wird pünktlich um 15 Uhr geschlossen.

**Tagesordnung:**

1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und der Bilanz für das Geschäftsjahr 1947/48 sowie Neuvorlage dér geänderten Bilanzen 1944/45, 1945/46 und 1946/47.
2. Genehmigung der 3 Wiederholungsbilanzen 1944/45, 1945/46 und 1946/47.
3. Genehmigung des Geschäftsberichtes und der Bilanz 1947/48.
4. Entlastung der Geschäftsführer.
5. Nachträgliche Genehmigung zur Eintragung einer Grundschuld von RM 300 000 als Sicherungshypothek für einen Kreditgeber.
6. Vorstandswahl. Durch Los wurde bestimmt, daß die Herren Kurt Jacob, Schleben und Wilhelm Kratzsch, Zävertitz in diesem Jahre als Geschäftsführer auszuscheiden haben. Beide Herren sind wieder wählbar.
7. Anträge.
8. Verschiedenes.

Die von der Bodenreform erfaßten Anteilseigner können an der Generalversammlung nur teilnehmen, wenn sie den urkundlichen Nachweis führen, daß ihr Geschäftsanteil nicht mit enteignet wurde.

Hochachtungsvoll!
Zuckerfabrik Oschatz G. m. b. H.
Der Vorstand:
Georg Stich Kurt Jacob

**Letzte Einladung nach der bisherigen Betriebsstruktur 1948**

## Die Betriebsstruktur 1946 – 1991

Wenn die erste Strukturform als GmbH zwischen 1894 und 1946 als einfach und übersichtlich eingeschätzt wurde, so traf das auf die Zeit unter sozialistischen Bedingungen keinesfalls zu, wenngleich einige der strukturellen Maßnahmen sich durchaus, vor allem die Beschäftigten des Betriebs, vorteilhaft auswirkten. Doch die Vielzahl der von parteiinternen Interessen geprägten Anordnungen, Pläne und Experimente, Wettbewerbs- und Kombinatsinitiativen als auch die in Abhängigkeit mit anderen Ostblockländern inszenierten Direktiven verlangte von den unter solchen Vorgaben verantwortlich handelnden Personen in der Zuckerfabrik eine gehörige Portion Mut und Angleichung. Selten wurde soviel angeordnet, geplant, geändert und wieder verworfen wie in dieser zweiten Strukturperiode. Mehrmals wurde von chaotischen Leistungsstrukturen gesprochen. Trotz allem wurde, egal wie vieles sich als neu zu erweisen hatte, oder als solches bezeichnet wurde, bis in die 1960er Jahre nach dem bisherigen System und mit den gleichen alten Maschinen Zucker hergestellt. Erst danach sorgte eine modernere Maschinerie sowohl bei Anbau und Ernte auf dem Lande, als auch in der Fabrik für einen Aufschwung, der sich an der guten Tonnage und ebensolchen Herstellungsergebnissen der 1980er Jahre ablesen ließ. Im folgenden Strukturwandel konnte nicht auf jede Änderung eingegangen werden. Auch erwiesen sich mehrere Initiativen als Widersprüchlich, so dass ungeklärte Aspekte nicht in Erwähnung gebracht wurden. Erstaunlich auch, dass bei allen Recherchen in Archiven oder Druckerzeugnissen der Zuckerindustrie die Zuckerfabrik Oschatz wohl in den statistischen Auswertungen vorkam (vorkommen musste), ansonsten aber konkret kaum in Erscheinung trat.

rwähnenswert ist dagegen die Belegschaftsstärke des Betriebes. Während das Stammpersonal in den ersten Jahrzehnten kaum mehr als 35 Personen betrug und zur Kampagne mehr als 100 Saisonkräfte eingestellt werden mussten, nahm die Zahl der Stammarbeiter ab der 1930er Jahre und selbst in den personell knappen 1940er Jahren durch den Einsatz von weiblichen Arbeitskräften immens zu, die Anzahl der Leihkräfte während der Kampagne dagegen ab. 1945 gab es in der Zuckerfabrik bereits 139 Stamm- und nur ganze 31 Leiharbeiter. Diese Variation blieb grob gerechnet (1970 = 121 Stamm-, 68 Leiharbeiter) erhalten, wobei die Anzahl der direkten Kampagnekräfte schwankte und diese ab 1970 nur noch aus Landwirtschaftsbetrieben zugeführte wurden.

**Die erste** grundlegende Strukturveränderung war den neuen politischen Gegebenheiten geschuldet.

Im Auftrage der sowjetischen Kommandantur wir die Zuckerfabrik ab dem 18.10.1945 unter Zwangsverwaltung der SMAD gestellt. Auf Anordnung wurde ein bisher beschäftigter Arbeiter als Direktor eingesetzt, dem Prokura (Vollmacht) erteilt wird. In Oschatz waren das zunächst Georg Stich und nach ihm Kurt Jacob, die sich als geschäftsführender Vorstand etablierten. Zur neuen Verwaltungsriege zählte ab dem 10.04.1946 auch ein Betriebsrat, welcher namentlich als „Wessels“ unterzeichnete. Als Gewerkschaftsvorsitzender wurde ein Herr Heller benannt. In einer 52. Generalversammlung im Volkshaus (Löwe) wurde die Belegschaft von den neuen Richtlinien als auch vom gegenwärtigen Produktionsstand des Betriebes in Kenntnis gesetzt. Laut eines Volksentscheides werden alle Zuckerfabriken der SBZ bis August 1947 in Volkseigentum überführt. Nach einer inoffiziellen Notiz erfolgte die Verstaatlichung erst 1952. Ende 1949 löste die SMAD ihre Dienststellen auf und übertrug die Verwaltung an die „Provisorische Regierung der DDR“. Direktor wird vorübergehend ein Herr Lestmann, der auf Anordnung der neuen VVB (Vereinigung Volkseigener Betriebe) Zuckerindustrie Halle dort in der Geschäftsleitung unter Direktor Scherf tätig ist. Die Zeit bis 1955 wird selbst unter den Administrationen als „Periode des Übergangschaos“ der Leitungsstrukturen eingeordnet. Erst 1955 werden alle Zuckerfabriken der neuen „Hauptverwaltung Zuckererzeugung“ mit Sitz in Halle unterstellt.

Diese verwalteten nun 27 Weiß- und 38 Rohzuckerfabriken. Nach den Kampagnewettbewerben wird die Rentabilität in den Vordergrund gestellt. 1957 gibt es eine erste zentrale Zuckerkonferenz, bei welcher u. a. die zu zögerliche Rationalisierung bemängelt wird. Künftig werden 750 kt Zucker aus 6.000 kt Rüben gefordert. Immer wieder kommt es zu Produktionshindernissen, vor allem, weil die LPG als Zulieferer ihren

vertraglichen Abgabepflichten nicht nachkamen. So rügt Produktionsleiter Leonhardt 1960, dass aus Mangel an Rüben die Kampagne später konnte und das jeder Ausfalltag 10.000 DM kostete.

**Als auf dem Zuckerboden noch Rohzucker gesackt verpackt wurde.**
***Foto: LVZ/Hunger***

Zu einem großen Einschnitt unseres bis dahin eher unauffälligen Rohzuckerherstellers kommt es am 01.Januar 1965 . Aus 36 Einzelbetrieben werden 13 Großbetriebe gebildet. Das Werk Oschatz wird wegen seiner zentralen Lage ein solcher Großbetrieb und bekommt den Namen des einstigen KPD Vorsitzenden „Ernst Thälmann“ verordnet. Dem Großbetrieb angeschlossen werden die Zuckerfabriken Brottewitz, Döbeln und ab 1967 auch Löbau. Werkdirektor Ochsenfarth und Werkleiter Leonhardt sind die Chefs dieser Betriebsstruktur, dem Vorläufer eines späteren Kombinates. Von nun an gibt es auch einen agronomischen Leiter, als auch einen solchen für die Abteilungen Absatz und Beschaffung. Für die Leitung dieser Institution begann ein System, in welchem Koordinierung, Bilanzierung, Investition und ein Wulst an kreis- und bezirksgebundene Aufgaben, in dem mehr als bisher Schrittmacherdienste verlangt und Verantwortung gefordert wurde. Auch auf die Einführung eines einheitlichen Systems der Rechnungsführung (R 300) wurde gedrungen. Für den Arbeits-Normalo setzte im Betrieb eine Modernisierungsepoche ein, die aber auch nötig war, um nicht mit zu den 14 Zuckerfabriken zu gehören, deren Schließung bereits 1964 beschlossen wurde. So wurde zunächst eine maschinelle Kohleentladungseinrichtung geschaffen, die körperlich schwere Kalkofenarbeit einer Mechanisierung unterzogen, eine neue Rübenwaschmaschine mit einem Hubrad von 9,80m Ø eingebaut. Des weiteren kamen neue Schnitzelpressen nebst Trockentrommel von 13 m Länge dazu und 1974 bekam das Werk eine neue Brückner- als auch Borsingdampfturbine. Damit verbunden war der Einbau einer hochmodernen Schaltzentrale. Für Transporterleichterungen sorgten u. a. erste Mobilkrane, eigene Traktoren und LKW und für das Stammpersonal wurde das Jahresendprämiensystem eingeführt. Doch personell musste aufgestockt werden. Nahezu täglich kamen zu Konferenzen, betriebsinternen Zusammenkünften und bei speziellen Aufgabenführungen aus Döbeln, Brottewitz und Löbau bis zu 25 auswärtige Beschäftigte, die in Bussen, Wolga-Taxen oder PKW befördert werden musste. Auch mussten innerhalb des Betriebes Übernachtungsmöglichkeiten geschaffen werden. Damit wurde eine Problematik geschaffen, denen der Großbetrieb, inzwischen als Kombinat betitelt, nur bedingt gewachsen war. Trotz der

vorzeitigen Kombinatsbezeichnung werden Bezirkskombinate erst ab dem 01.01.1980 laut einer statistischen Leitungsaufgliederung wirksam. Oschatz verliert ab diesem Zeitpunkt eine Großbetriebs- bzw. Kombinatsvormacht. Das VEB Zuckerkombinat Leipzig besteht nun aus dem Stammbetrieb Delitzsch mit den Fabriken Döbeln, Makranstädt und Oschatz, sowie dem Abpackbetrieb Rositz. Fritz Franke ist der Betriebsleiter. Die Fabrik erhöht ihre Trockenfuttermittelproduktion und hat mit Negativeinflüssen zu kämpfen, da sie nur noch zu den ganz wenigen Betrieben gehört, die nach dem inzwischen unproduktiven Steffenschen Verfahren arbeitet. Außerdem wird von höchster Parteiebene, dem Politbüro, eine Senkung des Arbeitsstundenaufwandes und Arbeitskräftebedarfes während der Kampagne gefordert. Ab dem 01.Juli 1984 gibt es durch die Gründung eines VE-Kombinat „Zucker“ erneut strukturelle Änderungen. Die Zuckerfabrik Delitzsch bleibt Stammbetrieb, doch die dazugehörigen Fabriken Döbeln, Makranstädt und Oschatz sind nur noch Betriebsteile. Lothar Petsch übernimmt für den Betriebsteil die Leitung. Gegenüber der auf modern getrimmten Dehlitzscher Fabrik müssen die Betriebsteile „Federn“ lassen. Ende 1985 wird Makranstädt herausgelöst und 1986 die Zuckerproduktion in Oschatz eingestellt. Döbeln wird unter „vorgehaltener Hand“ als Auslaufbetrieb gehandelt. All das in einem Jahr, welches für die Zuckerindustrie der DDR mit 104,7% Planerfüllung zum erfolgreichsten seiner Art wurde.

Die Zuckerfabrik Oschatz lebte von nun an von ihrem zweiten Standbein, der Futtermitteltrocknung, der teilweisen Schnitzelherstellung und als Sammelstelle von Zuckerrüben, die von der Reichsbahn zur Verarbeitung nach Brottewitz und Dehlitzsch abgefahren wurden. Abschließend sei gesagt, dass sich die Zentralisierung der Betriebe wie sie 1965 und 1980 angedacht und mit hohem Organisations- und Investitionsaufwand auch durchgeführt wurde, nicht bewährte.

## Struktur-Notizen Allgemein

18.10.1945: Durch den SMAD*-Befehl 124 werden alle Zuckerfabriken unter Zwangsverwaltung gestellt. 14 Zuckerfabriken, darunter Dehlitzsch, werden als Reparationsgut demontiert.
**Sowjetische Militäradministration in Deutschland*

10.04.1946: Bildung von Betriebsräten

21.05.1946: SMAD überführt zwangsverwaltete Betriebe in Nutzung und Besitz der deutschen Verwaltung, Betrieb wird somit Eigentum des Volkes

1950: Die Zuckerfabrik Brottewitz beginnt mit der Ausbildung von Facharbeitern für die Zuckerindustrie.

1951: Wiederaufbau der Zuckerfabrik Dehlitzsch (1955 beendet)

18.09.1957: Erste Konferenz der Zuckerindustrie und des Rübenanbaues in Halle. Herausgabe einer Fachzeitschrift „Zuckererzeugung

1958: Einführung der Bereiche „Absatz und Beschaffung". Erster Transport von losem Rohzucker zu den Raffinerien

1959: Einrichtung und Inbetriebnahme der Trocknungsanlagen für Grünfutter und Getreide

1962: Großbrand und Vernichtung der Zuckerfabrik Oschersleben

1963: Im ersten Fünfjahrplan (1965-1970) werden Reduzierung des Anbaues von Rüben und Zuckererzeugung angeordnet, 14 werden geschlossen

31.12.1964: Aus 56 Betrieben werden 13 Großbetriebe

1967: Zuckerindustrie erhält VEB-Status

1970: Zuckerfabrik Brottewitz ist „Betrieb der ausgezeichneten Arbeit“

1974: Einsatz von 6-reihigen Rodeladern mit Nachteilen in den Zuckerfabriken durch 5% Besatz

1975: Eingeführter Roh-Rohrzucker aus Kuba muss verarbeitet werden. Ab 1980gibt es zusätzliche Importe aus Kuba.

1980: Umstrukturierung nach Bezirkskombinaten, Forderung zu einer effektiveren Rübenverarbeitung

1985: Dipl. Ing. Müller wird Generaldirektor des VE Kombinat „Zucker"

1986: Zuckerindustrie erfüllt erstmals schon am 11.12. den Staatsplan mit 117,2%

1987: Es werden bei einigen Fabriken Kampagne-Höchstleistungen erbracht.

27.03.1990: Konzeption der VE Kombinate „Zucker“ zur Umwandlung in eine Kapitalgesellschaft „Ostzucker AG“

10.10.1990: Treuhandgesellschaft verhandelt mit vier Westunternehmen, wonach über Modernisierung oder Stilllegung entschieden wurde

30.04.1991: Treuhandergebnis: Es gibt künftig für unseren Bereich die „Südzucker AG"

## Fabrikerhalt in Ostdeutschland

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1934 | 91 | Fabriken, davon | 41 | mit Weißzuckerherstellung | |
| 1946 | 85 | " | 24 | | " |
| 1962 | 63 | " | 23 | | " |
| 1969 | 48 | " | 29 | | " |
| 1989 | 41 | " | 24 | | " |

## Tonnage unserer Zuckerfabrik im Bereich

| | **1934** | **1949** | **1969** | **1989** | |
|---|---|---|---|---|---|
| Oschatz | 650 | 800 | 850 | -- | 1991 stillgelegt |
| Döbeln | 1150 | 1200 | 1250 | 1481 | 1991 stillgelegt |
| Brottewitz | 1650 | 1700 | 1800 | 2122 | 1992 modernisiert. |
| Dehlitzsch | 1750 | -- | 2000 | 3971 | 1992 modernisiert |
| Löbau | 750 | 850 | 870 | 1242 | 1992 stillgelegt |
| Zeitz | 2250 | 2000 | 2050 | 1607 | 1992 stillgelegt |

## Werkbereiche

**Betriebsleitung:** Zunächst gehörte zur Direktion der Direktor mit seinem Prokuristen als auch der Gesellschaftsvorstand nebst dessen Aufsichtsrat. Unter sozialistischer Regie waren das der Betriebs- bzw. Werkleiter mit dessen Betriebsrat und Parteileitung. Während der Kombinatszeit war dem Werkleiter noch ein Werkdirektor überstellt. Im Behördenbereich wurde der Werkleiter auch als Produktionsleiter bezeichnet.

**Abteilung Agronomie** Sie entstand unter der Großbetriebs- und späteren Kombinatsbildung. Ihre Hauptaufgabe bestand im wesentlichen darin, die von der Zuckerfabrik für den Rübenanbauer vorgegebenen Richtlinien (Bodenbearbeitung, Aussaat, Pflege, Düngung und Ernte) an Ort und stelle zu überprüfen und Schulungen durchzuführen. Vorgänger dieser Institution waren von der Zuckerfabrik bevollmächtigte Personen für den Rübenanbau.

**Laborabteilung:** Diese hatte u. a. die Aufgabe, die Schmutz- und Abfallquote des angelieferten Produktes festzustellen und den Zuckergehalt der Rüben als auch der Steffenschnitzel zu messen. Bis auf Ausnahmen waren hier Frauen tätig.

**Siedemeister:** Eine verantwortungsvolle Tätigkeit, bei der die aus der Rübe gepressten Säfte bis zur Herstellung des Rohzuckers in den Verdampfungsanlagen zu betreuen und zu überwachen waren.

**Pförtner:** Diese hatten den personellen als auch fuhrparkgenutzten Ein- und Ausgang zu kontrollieren sowie zu arrangieren. Nebenbei war der Pförtner auch ein Vermittler und Informant.

**1982 wurden die Schwemmbuchten zu Rübenhalden, Kippfahrzeuge und Förderbänder bestimmen das Zuführgeschehen.**
***Foto: G. Hunger***

**Bis 1970 wurden die Zuckerrüben aus den Waggons der Reichsbahn durch diese bis zu 2,5 atü starke Wasserkanone entladen.**
**Foto W. Albrecht**

**Bild links: Auf gleiche Art wurde auch in der Schwemme nachgeholfen**
**Foto: G. Hunger (LVZ)**

**Betriebsleiter Petsch hat den SED-Mann Hurt zur Rübeninspektion empfangen**
***Foto G. Hunger (LVZ)***

**1980 halfen bei der Rübenentladung durch Selbstentlader und Förderbänder schon neue Techniken**
***Foto: G. Hunger (LVZ)***

## Anschlussbedienung der Zuckerfabrik

Die wesentlichste Grundlage zur Errichtung einer Zuckerfabrik war die Anbindung an das Transportunternehmen Eisenbahn, da vorausschauend eine Rübenzufuhr aus weiter entfernten Bereichen nur auf der Schienenstraße möglich war. Die Grundforderung der Zuckerfabrik, im Umkreis von 25 Kilometern alle geernteten Rüben ihr zur Verarbeitung zuzuführen, wäre ohne Eisenbahn nicht möglich gewesen, da man eine Straßenzuführung von mehr als 10 Kilometer Länge keinem Geschirrführer hätte abverlangen können.

Da für die Oschatzer Zuckerfabrik eine Schienenanbindung in unmittelbarer Stationsnähe möglich war und die Königl. Sächs. Staatsbahnen in jedem Güteranschluss mit einem Drittel finanzieller Selbstbeteiligung einen Beförderungserfolg sahen, brachte man es schnell zu einer Einigung. Weil aber ein Zuführanschluss sowohl von der rege- als auch von der schalspurigen Eisenbahn zu erfolgen hatte, nutzte man aus Kostengründen eine zweispurige Verbindung, wie sie z. B. auch in Döbeln bereits bestand. So kam es am 21.08.1894 zwischen der Zuckerfabrik und den Sächs. Staatsbahnen zu einem Vertrag zum Betreiben einer zweispurigen Anschlussbahn von zunächst 632 m Länge. Schwierigkeiten gab es bei der Errichtung der Errichtung der Trasse nicht, da man durch das Einlegen einer dritten Schiene den Streckenteil von Bahnhof Oschatz bis zum Kilometer 0,8 einfach mitnutzte. Die Bedienung der Anschlussanlagen oblag der Staatsbahn. Eine erste Zuführung ist nicht nachgewiesen, doch man geht davon aus, das dies mit dem Kampagnebeginn am 11.10.1894 geschah.

Auch im inneren des Betriebes waren von fünf Gleiseinrichtungen zwei gemischtspurig.

A 1 = Schmalspurig für Schwemme und Waage
A 2 = Gemischtspurig für Schwemme/Waage und Schnitzelverladung
A 3 = Schmalspuriges Umfahrgleis
A 4 = Gemischtspur für Kohle- und Kalkzufuhr
A 6 = Regelspuriges Gleis zur Zuckerverladung

Mit späteren Gleisänderungen wurden auch die Gleisbezeichnungen (s. Skizze) geändert. Zunächst endeten A1 + A2 an einer Drehscheibe. Doch bereits 1900 wurden für 880 Meter Länge Schienen erworben, wonach 1904 erste Gleislageveränderungen erfolgten. So verschwand das schmalspurige Umfahrgleis, wurden hinter der offenen Schwemme mehrere Weichen eingebaut, endeten die Gleise in Stümpfen (Prellbock). Das bereits in Werkplänen vorgesehene neue Verladegleis mit Ausgangsanschluss zur Strehlaer Strecke etwa 50 Meter vor Döllnitzüberquerung wurde von Seiten der Eisenbahn abgelehnt. Zu weiteren vorgesehenen und durchgeführten Umbaumaßnahmen wird an gegebener Stelle berichtet.

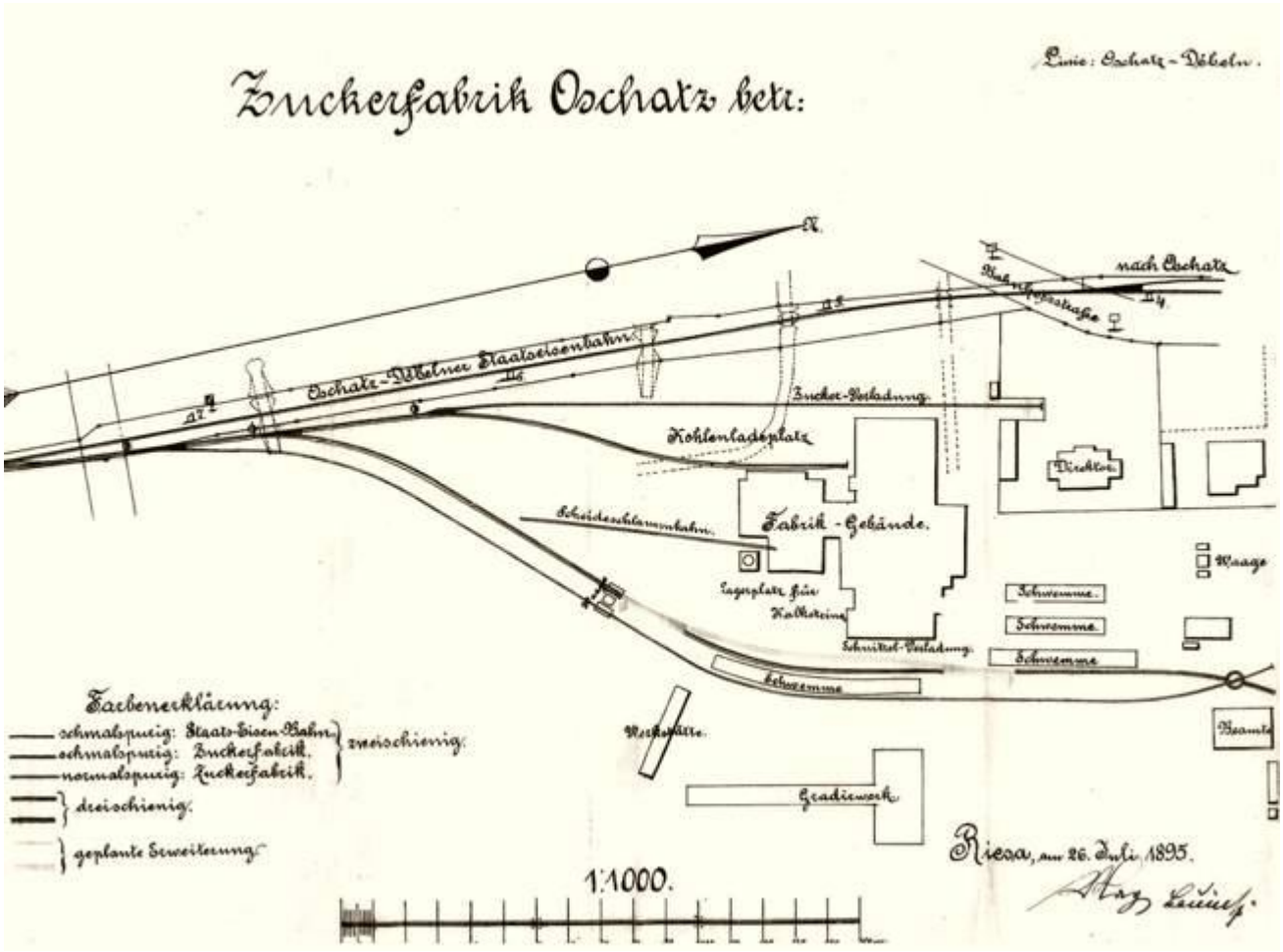
In der nun folgenden Anschlussbedienung muss des besseren Verständnisses wegen die der Regel- und die der Schmalspur getrennt abgehandelt werden.

## Regelspur

Bis zur Stationserweiterung in Richtung „Krone“ (1904/06) begann das Dreischienengleis inmitten des damaligen Güterbahnhofes. Erst danach erfolgte die Zusammenführung am km 0,2 der Strecke Oschatz-Mügeln. Von nun an hatte die Gemischtspur nur noch eine Länge von 520m. Die im Volksmund als „Großbahn“ bezeichnete Regelspur hatte während der dreimonatigen Kampagnedauer einen durchaus gewaltigen Rangier- und Anschlussbahnbetrieb zu bewältigen.

**1971 war das Kalkgleis noch dreischieinig, es wurde aber von der Schmalspur bereits nicht mehr genutzt.**
***Foto: Riegler***

**Von 4 Anschlussgleisen waren 1980 noch 3 befahrbar**
***Foto: W. Albrecht***




Oschatz—Abzw Oschatzer Industriegleis—Oschatz (Vollspur)

Hg 10 km/h
Gt 34. 15 (91$^{9-16}$)

Last { 700 t / 250 t ab Ind-Gl

Mbr 18

| | | | Üa 17980-III.5 (78,1) | | Üa 17981-III.5 B (78,3) | | Üa 17983-III.5 (78,1) | | Üa 17984-III.5 B (78,3) | | Üa 17985-III.5 (78,1) | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 6 | 4 | 6 | 4 | 6 | 4 | 6 | 4 | 6 | 8 |
| 0,0 | | Oschatz | — | 225 a) | — | 400 c) | — | 922 e) | — | 1106 f) | — | 1450 h) | |
| 0,8 | | Abzw Oschatzer Ind-Gl. | 231 | 324 b) | 406 | 34 d) | 928 | 1004 | 1112 | 58 g) | 1456 i) | 1600 | 5,3 |
| 0,0 | | Oschatz | 330 | — | 440 | — | 1010 | — | 1204 | — | 1606 | — | 5,3 |

a) Kreuzung mit (11347) u 11369*
b) Vorüberfahrt des 11368
c) Kreuzung mit 17980
d) Vorüberfahrt 14939 B
e) Üb 15004 u 15005 dürfen nicht verk
f) Kreuzung mit 11317
g) Vorüberfahrt des 11374
h) Kreuzung mit 11381
i) Vorüberfahrt 11368, 14943 B u 1437

| | | | Üa 17987-III.5 (78,1) | | Üa 17989-III.5 B (78,3) | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 6 | 4 | 6 | 4 | 6 | 4 | 6 | 4 | 6 | 8 |
| 0,0 | | Oschatz | — | 1855 k) | — | 2319 | | | | | | | |
| 0,8 | | Abzw Oschatzer Ind-Gl. | 1901 | 2022 l) | 2325 | 039 m) | | | | | | | 5,3 |
| 0,0 | | Oschatz | 2028 | — | 045 | — | | | | | | | 5,3 |

k) Kreuzung mit 11387 u 17962
l) Vorüberfahrt 11360, 14945 B,
m) Vorüberfahrt 11398

**Buchfahrplanauszug 1955**

Üa 70052 - III. 5 (78,1)
Üa 70053 - III. 5 (78,1)
Üa 70054 - III. 5 B (78,3)
Üa 70055 - III. 5 (78,1)
Üa 70056 - III. 5 (78,1)
Üa 70057 - III. 5 B (78,3)

Oschatz—Abzw Oschatzer Industriegleis—Oschatz Vollspur

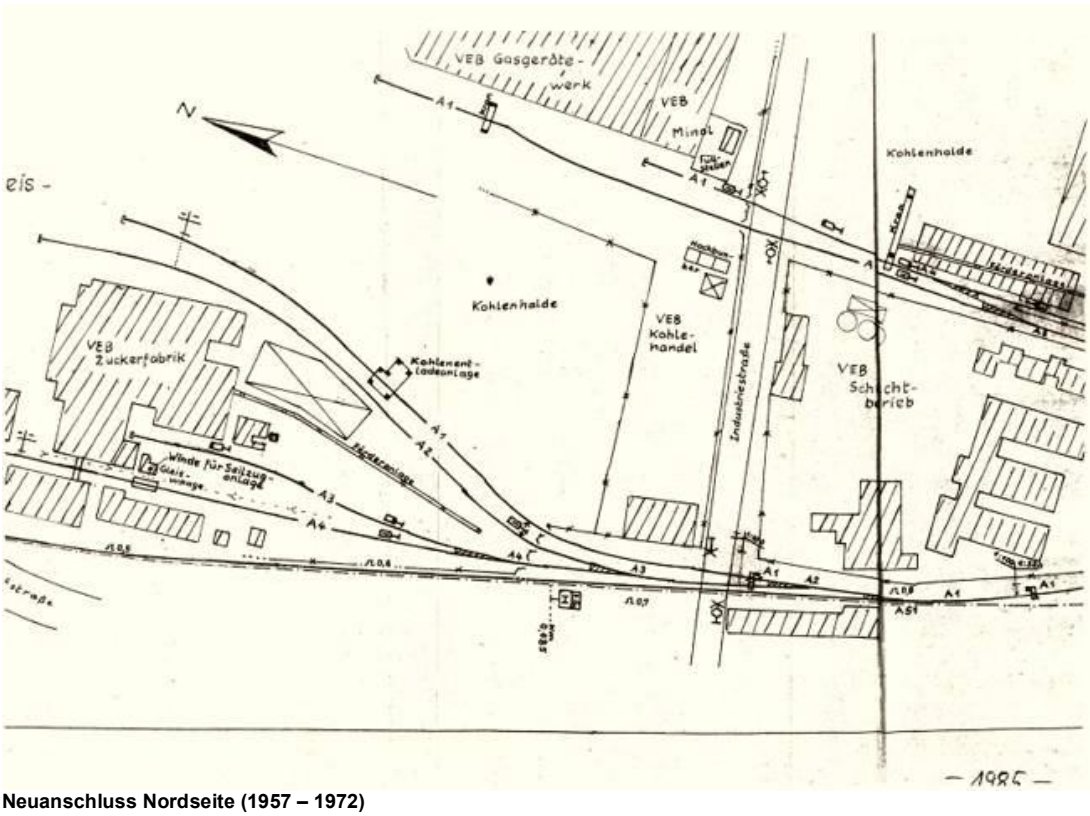
Tfx 102 Last 250 t Mbr 18

| 1 | 2 | 3 | 70052 4 | 70052 5 | 70053 4 | 70053 5 | 70054 4 | 70054 5 | 4 | 5 | 4 | 5 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 0,0 | | Oschatz | — | 345 b) | — | 840 | — | 1200 | | | | |
| 0,8 | 10 | Abzw Oschatzer Ind-Gl | 350 | 510 | 845 | 1006 b) | 1205 | 1308 b) | | | | |
| 0,0 | | Oschatz | 515 | — | 1011 | — | 1313 | — | | | | |

| 1 | 2 | 3 | 70055 4 | 70055 5 | 70056 4 | 70056 5 | 70057 4 | 70057 5 | 4 | 5 | 4 | 5 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 0,0 | | Oschatz | — | 1431 | — | 1920 | — | 2348 | | | | |
| 0,8 | 10 | Abzw Oschatzer Ind-Gl | 1436 | 1620 c) | 1925 | 2055 | 2353 | 030 | | | | |
| 0,0 | | Oschatz | 1625 | — | 2100 | — | 035 | — | | | | |

a) Vorüberfahrt des 66959
b) Vorüberfahrt des 70049 B u 66961
c) Vorüberfahrt des 66967
d) Kreuzung (70057)

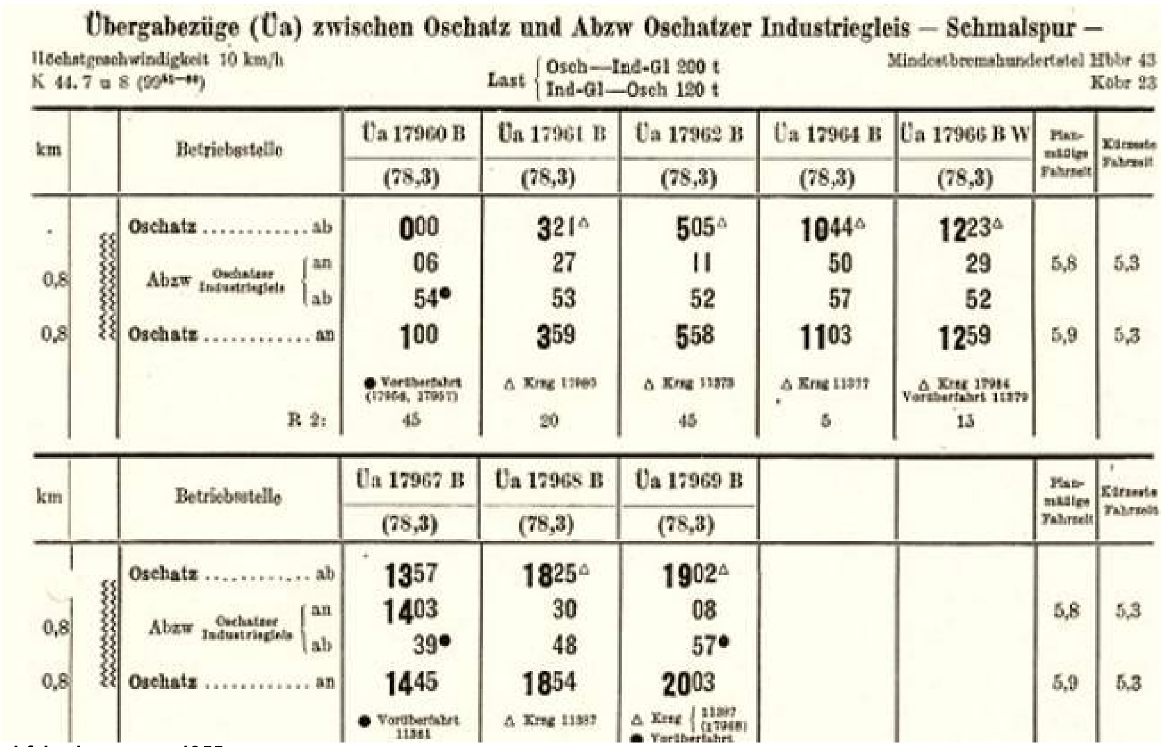
**Buchfahrplanauszug 1972**
***Quelle: Sammlung Scheffler***




**Neuanschluss Nordseite (1957 – 1972)**

**Die Oschatzer Rangierlok während einer Fabrikbedienung**
***Foto: Scheffler***

**Bf. Oschatz (Schmalspurteil) 1957, auf Gleis 4 steht ein Rübenzug zur Zuführung bereit, welcher nur aus kleinen Zweiachsern besteht.**
***Foto: W. Albrecht***



**Übergabezüge (Üa) zwischen Oschatz und Abzw Oschatzer Industriegleis — Schmalspur —**

Höchstgeschwindigkeit 10 km/h
K 44. 7 u 8 ($99^{51-60}$)

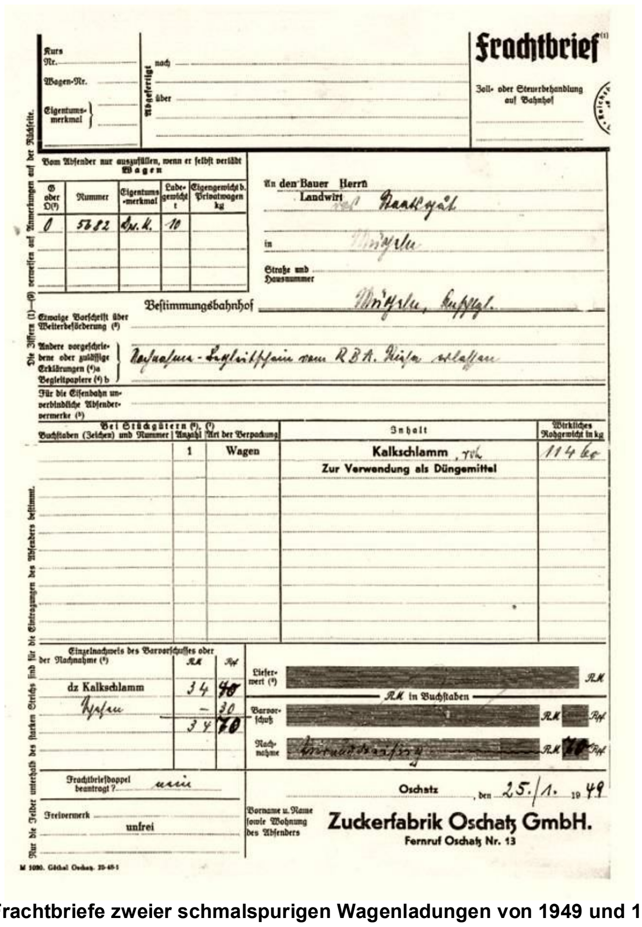
Last { Osch—Ind-Gl 200 t / Ind-Gl—Osch 120 t }

Mindestbremshundertstel Hbbr 43
Köbr 23

| km | Betriebsstelle | | Üa 17960 B (78,3) | Üa 17961 B (78,3) | Üa 17962 B (78,3) | Üa 17964 B (78,3) | Üa 17966 B W (78,3) | Planmäßige Fahrzeit | Kürzeste Fahrzeit |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| · | Oschatz ab | | 000 | 321△ | 505△ | 1044△ | 1223△ | | |
| 0,8 | Abzw Oschatzer Industriegleis | an | 06 | 27 | 11 | 50 | 29 | 5,8 | 5,3 |
| | | ab | 54● | 53 | 52 | 57 | 52 | | |
| 0,8 | Oschatz an | | 100 | 359 | 558 | 1103 | 1259 | 5,9 | 5,3 |
| | | | ● Vorüberfahrt (17964, 17957) | △ Kreg 17960 | △ Kreg 11379 | △ Kreg 11377 | △ Kreg 17964 Vorüberfahrt 11379 | | |
| | R 2: | | 45 | 20 | 45 | 5 | 15 | | |

| km | Betriebsstelle | | Üa 17967 B (78,3) | Üa 17968 B (78,3) | Üa 17969 B (78,3) | | | Planmäßige Fahrzeit | Kürzeste Fahrzeit |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Oschatz ab | | 1357 | 1825△ | 1902△ | | | | |
| 0,8 | Abzw Oschatzer Industriegleis | an | 1403 | 30 | 08 | | | 5,8 | 5,3 |
| | | ab | 39● | 48 | 57● | | | | |
| 0,8 | Oschatz an | | 1445 | 1854 | 2003 | | | 5,9 | 5,3 |
| | | | ● Vorüberfahrt 11381 | △ Kreg 11387 | △ Kreg { 11387 (17968) ● Vorüberfahrt | | | | |

**Buchfahrplanauszug 1955**



Frachtbrief

Zoll- oder Steuerbehandlung auf Bahnhof

An den Bauer Herrn Landwirt ... Naschgast
in Mügeln
Bestimmungsbahnhof Mügeln, Kupplgl.

| G oder D | Nummer | Eigentumsmerkmal | Ladegewicht t |
|---|---|---|---|
| 0 | 5682 | Dr. K. | 10 |

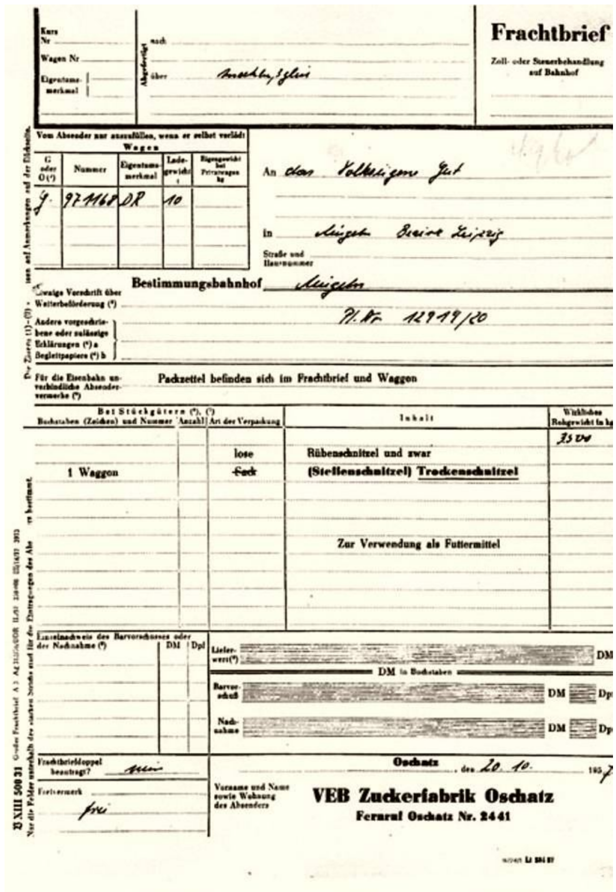
| Anzahl | Art der Verpackung | Inhalt | Wirkliches Rohgewicht in kg |
|---|---|---|---|
| 1 | Wagen | Kalkschlamm, Zur Verwendung als Düngemittel | 11460 |

dz Kalkschlamm 34 40
Fracht — 30
34 70

Frachtbriefdoppel beantragt? nein
Freivermerk unfrei

Oschatz, den 25./1. 1949

Zuckerfabrik Oschatz GmbH.
Fernruf Oschatz Nr. 13



Frachtbrief

Zoll- oder Steuerbehandlung auf Bahnhof

über Anschlußgleis

| G oder D | Nummer | Eigentumsmerkmal | Ladegewicht t |
|---|---|---|---|
| G | 974468 | DR | 10 |

An das Volkseigene Gut
in Mügeln Bezirk Leipzig
Bestimmungsbahnhof Mügeln
Pl. Nr. 12919/20

Packzettel befinden sich im Frachtbrief und Waggon

| Anzahl | Art der Verpackung | Inhalt | Wirkliches Rohgewicht in kg |
|---|---|---|---|
| 1 Waggon | lose | Rübenschnitzel und zwar (Stellenschnitzel) Trockenschnitzel. Zur Verwendung als Futtermittel | 3500 |

Frachtbriefdoppel beantragt? nein
Freivermerk frei

Oschatz, den 20. 10. 1957

VEB Zuckerfabrik Oschatz
Fernruf Oschatz Nr. 2441

**Frachtbriefe zweier schmalspurigen Wagenladungen von 1949 und 1957**
*lung: Scheffler*

Immerhin wurden allein durch die Zuckerfabrik in den Anfangsjahren täglich zwischen 45 und 50 Waggons abgefertigt. Zugeführt wurden neben Zuckerrüben auch reichlich Kohle, Kalkstein und Baustoffe. Zuckerrüben wurden aus den nahegelegenen Stationen Bornitz, Dahlen, Dornreichenbach und Wurzen gebracht, doch auch von weither kamen solche Ladungen für Oschatz. Abgeholt wurden Schnitzelerzeugnisse sowohl in nasser als auch getrockneter Form und Rohzucker, welcher gesackte in gedeckten Güterwagen zur Weiterverarbeitung nach Rositz oder auch Delitzsch gefahren wurde.

Zuführungen, verbunden mit Abholungen, gab es sowohl tagsüber als auch Nachts. Das waren sog. Übergabezuge (Üa), welche planmäßig oder aber auch nach Bedarf verkehrten. Anfangs mit höchstens 250 Tonnen Zuggewicht, ab der 1930er Jahre konnten bis zu 700 t befördert werden. Wegen der Steigung von 1 : 60 waren in der Abholphase nur 250 t möglich. Zum Einsatz gelangten dreiachsige Tenderloks der Gattung V T (später BR 89) und ersatzweise solche der Gattung VII T (98). Diese Maschinen wurden von der Maschinenstation Riesa (später als Bahnbetriebswerk bezeichnet) bereitgestellt. Eine schonende Lokunterkunft in Form eines Heizhauses gab es für die Fahrzeuge im Bahnhof Oschatz. Ab 1935 bekam der Bahnhof Oschatz eine Motorlok (Köf) für einfache Rangierarbeiten zugeteilt. Diese wurde auch für Anschlussbedienungen herangezogen. Von 1951 an setzte das Bw Riesa auch Tenderloks der BR 91 ein, die beim Personal wegen ihre größeren Kraftreserven äußerst beliebt waren. Ab 1964 lösten Diesellokomotiven die Dampfloks ab. Zunächst waren das zweiachsige Fahrzeuge der BR V 15/23 mit denen nur eine Höchstlast von 250 Tonnen erbracht werden konnte. 1977 kam die 600 PS starke V 60 (BR 106) zum Einsatz. Jetzt gab es lastmäßig keine Probleme mehr.

Innerhalb der Zuckerfabrik wurden einzelne Wagen mit Pferden oder Handhebel bewegt. Am Kohle/Kalk - und Wassergleis A 4 richtete man eine elektrische Seilzuganlage ein, mit der einzelne Wagen bewegt werden konnten. 1970 wurde die schmalspurige Anschlussbedienung aufgelassen, in deren Folge, verbunden mit Erneuerungsmaßnahmen der Fabrik, die gemischtspurigen Einrichtungen ausgebaut und in regelspurige Gleiseinrichtungen erweitert wurden. Dadurch änderte sich auch die Gleisbenutzung nebst ihrer Bezeichnung.

Gleis A 1 = Kohlenentladengleis zur neuen Kohlehalde
A 2 = Rübenzuführgleis, ab 1986 ungenutzt
A 3 = Kalkzufuhrgleis
A 4 = Zuckergleis mit Waageeinrichtung

Von nun an gab es im Transportverfahren eine Neuerung, denn der gewonnene Rohzucker wurde zur Veredlung nicht mehr gesackt, sondern in extra dafür zuständigen KKD Wagen lose transportiert. Ein Schüttsystem sorgte für eine einfachere Beladeмöglichkeit. Das Entladen ging aber nicht immer problemlos vonstatten. Zu einer wesentlichen Bedienungsreduzierung kam es 1986, nachdem die innerbetriebliche Rübenverarbeitung aufgelassen wurde. Wohl wurden noch Rüben gesammelt und zur Verarbeitung nach Dehlitzsch abgefahren und das immerhin noch mit werktäglich bis zu 40 Wagen, doch außerhalb der Saison wurde nur noch Kohle zugeführt.

1989 sorgte die politische Wende bei der bereits ökonomisch angeschlagenen Fabrik für das plötzliche Aus, in deren Folge auch die Anschlussbedienung entfiel. Wohl wurden 1990 noch einige Anschlussbedienungen durchgeführt, doch das waren Ausnahmen. Am 31.12.1992 kam auf dem Schriftwege von der Eisenbahn das vertragliche Beförderungsaus.

Noch 2009 lagen einige Gleisreste, doch Weichenverbindungen wurden bereits ausgebaut, so dass eine direkte Befahrung nicht mehr möglich ist.

## Schmalspur

Ebenso wie von der Hauptbahn aus, wurde die Zuckerfabrik auch durch die Schmalspurbahn bedient. Während zwischen 1884 und 1893 die Zuckerrüben aus dem Mügelner Schmalspurstreckennetz in die Zuckerfabrik Döbeln gefahren wurden, teilte man sich ab 1894 den Zuführbereich. So wurden die Rüben der Ladestationen der Strecke Mügeln - Döbeln in die Zuckerfabrik Döbeln gebracht, während der Rest von immerhin 21 Stationen bzw. Ladestellen der Zuckerfabrik Oschatz zugeteilt waren. Zu den wichtigsten Ladestellen gehörten die Stationen Nerchau – Gornewitz, Mutzschen, Mahlis, Ss Mügelner Kammergut und

Naundorf. Dennoch gab es durch Kampagneverzögerungen, bei Überlastungsproblemen und Betriebsstörungen sowohl durch die Eisenbahn als auch durch die Zuckerfabrik selbst interne Abmachungen, Zuckerrüben aus dem Oschatzer Ladebereich nach Döbeln oder umgekehrt nach Oschatz zu transportieren. Auf den der Zuckerfabrik nahe gelegenen Stationen Schmorkau, Oschatz – Süd und Altoschatz wurden keine Rüben verladen. Die aus N- und Gmp-Zügen angefahrenen Rübenwaggons wurden auf dem Schmalspurteil des Oschatzer Bahnhofes auf den Gleisen 3, 4 oder 8 gesammelt und von dort in Übergabezügen von bis zu 200 Tonnen Last der Fabrik zugeführt. Die Fahrpläne sahen in den 1920er und 1950er Jahren während der Kampagne täglich bis zu 8 solcher Züge vor, die allerdings nur bei Bedarf verkehrten. In guten Kampagnezeiten wurden davon zwischen 5 und 6 genutzt. Bis 1897 konnten die Rüben nur in zweiachsigen offenen Wagen mit fünf Tonnen Ladegewicht transportiert werden. Ab 1899 kamen zunehmend vierachsige Wagen von 10 Meter Länge und zehn Tonnen Ladegewicht hinzu. Die ab 1938 geschaffenen hochbortigen Einheits 00 mit 15t Ladegewicht waren aus Sicht der Eisenbahn und auch der Fabrik die Idealsten, doch bei den Verladern blieben bis zuletzt die kleinen Zweiachser beliebter, weil sie sich auf den Ladestationen noch per Hand bewegen ließen. Bis gegen 1929 führte die Schmalspur der Zuckerfabrik Kalk aus den Schrebitzer Gruben zu. Die in der Zuckerfabrik gefertigten Zuckerschnitzel wurden lose oder gesackt in gedeckten Güterwagen transportiert, weshalb in einigen Rübenzügen auch solche Gw oder GGw Verwendung fanden. In guten Kampagnezeiten wurden durch die Schmalspur bis zu 600 Tonnen Rüben täglich zugeführt. 1964 waren es noch 540 t. Aufgeteilt waren das 51% durch die Regelspur, 28% durch die Schmalspur und 21% durch LKW und Geschirr von der Straße.

Der Schmalspurbahn standen im Anschluss zunächst zwei eigene und zwei gemischtspurige Gleise zur Verfügung. Wohl kamen sich dabei diese durch getrennte Fahrpläne nicht in die Quere, doch bei der Behandlung auf den Gemischtspurengleisen mit verschiedenen Fahrzeugen war die Anschlussbedienung sowohl für das Rangierpersonal als auch für die Industriearbeiter kein Zuckerschlecken. Um die Streckensperrungen zwischen Oschatz und Oschatz – Süd durch die zahlreichen Industrieanschlussbehandlungen von Regel- uns Schmalspurbahn zu minimieren, wurde 1957 für die Schmalspur ein neuer Zuführanschluss aus der Strehlaer Trasse am km 0,37 durch den Einbau einer Weiche (Nr. 39) geschaffen. Von nun an wurden Zuführungen und Abholungen weitgehend, ab 1959 nur noch von der Nordseite aus durchgeführt. Die bisherige Südeinfahrt blieb jedoch bis 1973 betrieblich erhalten. Das Dreischienengleis A 4 wurde daraufhin von der Schmalspur nicht mehr genutzt. Nach nochmaligen hohen Beförderungsintervallen (1957/59) brachte die Bahn 100.000t Rüben auf dem Schienenwege zur Fabrik, doch dann begann ab 1962 eine merkliche Reduzierung der Verladung. Ursache war die zunehmende Motorisierung auf der Straße, denn mit dem Traktor oder dem LKW konnte die Rübe schneller und auch aus weiterreichenden Entfernungen, mitunter sogar vom Feld zur Fabrik gefahren werden. Das zeit- und umladeaufwendige Verladen auf den Unterwegsstationen, welches stets für Unmut sorgte, entfiel nach und nach. Bereits 1966 starb der Rübentransport auf der Strehlaer Schiene und 1970 wurde die Zuckerfabrik in Oschatz durch die Schmalspurbahn ein letztes Mal bedient. Im benachbarten Döbeln war dies bereits 1968 der Fall. Schon 1972 erfolgte der Ausbau des oberen Gleisanschlusses. Damit ging bei der Mügelner Schmalspurbahn eine Beförderungsära zu Ende, denn unter „dem Druck der Rübe“ war das gesamte Schmalspurbahnnetz einst schneller entstanden als gedacht. Obwohl das Transportaufkommen dadurch eine gewaltige Schlappe erlitt, weinten die Bahnpersonale der Rübe keine Träne nach.

## Die Rübenzufuhr auf der Straße

Am auffälligsten war die Zuführung von Zuckerrüben auf dem Straßenwege. Aus rund fünf bis zehn Kilometer Entfernung setzten sich pferde- und rinderbespannte Fuhrwerke in Bewegung, um die Rübenfracht den durch die Gesellschafter und Rübenbevollmächtigten vorgegebenen Anfahrtsterminen zur Zuckerfabrik zu bringen. Vor allem von den Rittergütern Rudolph, Gadegast, Schlenker und Patzschke, aber auch von den Gutsbesitzern Lorenz, von Oppel, Teller, Thomas und Kratzsch gelangten in den ersten Verwertungsjahren Rüben in die Fabrik. Meist zügelten Knechte und geworbene Landarbeiter die Gespanne auf den holprigen und schlammigen Landwegen. Am Eingang der Zuckerfabrik standen sie dann Schlange, denn das Nachrücken bis zu den Schwemmrippen ging stets zäh vonstatten. Auch konnte wetterbedingt und tierabhängig nur selten die vorgegebene Zeit eingehalten werden, so dass das Wiegen der Fracht als auch die darauffolgende Entladung zum Nachteil des Fabrikarbeiters vonstatten ging. Auch musste die Ladung selbst oft bemängelt werden, weil der Schmutzanteil zu hoch war oder Fremdmassen wie Stroh, Blattwerk und Gestein den normalen Ablauf behinderten. Betrug die Entfernung zwischen Gut und Fabrik mehr als fünf Kilometer, und wenn auf der Rücktour noch Futterschnitzel geladen wurden, ging bei den zur Kampagnezeit an sich kurzen Tagen, ein solcher bis zur Gänze drauf. Erst mit der Mechanisierung der Landwirtschaft zu Anfang der 1930er Jahre begann vor allen bei den Rittergütern der Traktor für eine gewisse

Transporterleichterung zu sorgen. Jetzt konnte mehr Last und diese auch schneller zur Fabrik gefahren werden. Nur die Straße hielt mit dieser Entwicklung über lange Zeit nicht Stand. So war das Pferdegeschirr noch bis in die 1950er Jahre dominant, da ein Großteil der Traktoren reparaturanfällig und nicht jeder Landangestellte eine Fahrerlaubnis besaß.

Ab 1952 waren die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) die Rübengeber, die ebenso wie zuvor vertraglich mit dem Rübenanbau und deren prozentualer Ablieferung an die Zuckerfabrik gebunden waren. Zu den wichtigsten LPG – Zulieferern auf der Straße gehörten die von Laas, Cavertitz, Schmannewitz, Börln und Altoschatz. Jetzt übernahmen die Lanz, Deutz und später Usustraktoren den Rübentransport und alsbald mischten sich auch ältere LKW – Typen dazwischen, denn nun waren die Straßen weitgehend motorfähig ausgebaut.

Schließlich triumphierte in „DDR – klassischer – Manier“ das IFA – W50 – Fahrzeug. Kipploren und Anhänger sorgten für ein zügiges Vorankommen in der Fabrik. Schlangestehen wurde zur Ausnahme. Nur der Unrat der blieb, sowohl auf den Straßen und durch die Radprofile auch in der Fabrik. In diesen Hochzeiten der Anlieferung wurde die Zuckerfabrik ihrer angebrachten Rübenmasse nicht mehr Herr. Überlaufende Schwemmbuchten und zahlreiche Förderbänder wurden jetzt zum Markenzeichen der Fabrik. Wohl halfen provisorische Einrichtungen bei der Entladung, doch der Verarbeitungsablauf konnte dem Anlaufdruck der Rübe nicht standhalten. So mussten innerhalb und außerhalb des Betriebes zusätzliche Lagenhalden geschaffen werden, die gegen die Sonneneinwirkung mit Flies abgedeckt werden mussten. Da sich im inneren dieser freien Lagerung durch Druck ein Wärmestau entwickelte und wenige Frostgrade der Rübe nichts anhaben konnten, wurde dieser Vorratshaltung nichts Negatives nachgewiesen.

**Erinnerung an die 1950er Jahre, die gerodeten Rüben wurden vom Feldrand entweder auf den Gutshof, meist jedoch gleich in die Fabrik gebracht**
***Foto Rossberg***

**Auch auf den Feldern hat bei der Rübenernte die Mechanisierung Einzug gehalten**
***Foto G. Hunger***

**Geschirre gab es keine mehr, doch das Entladen der Rüben vom Kraftfahrzeug zur Schwemme war nach wie vor beschwerlich**
***Foto: LVZ/Hunger***

**Ab der ersten 1970er Jahre waren einige Tätigkeiten, wie das Entladen der Rüben schon modernisiert.**
***Foto: LVZ/Hunger***

Tabelle: Prozentuale Anteile der LPGs und KAPs an den Rübenlieferungen in den VEB Zuckerkombinat Ernst Thälmann Oschatz (1975, mit freundlicher Unterstützung des Betriebes)

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Kreis Oschatz | | | | Bereich Oschatz | 5,0 |
| | | | | Bereich Gaunitz | 2,4 |
| KAP | Niedergoseln | 25,0 | KAP | Ablaß | 8,2 |
| | davon Bereich Naundorf | 7,1 | LPG | Hof | 5,1 |
| | Bereich Niedergoseln/ Hohenwussen | 11,0 | LPG | Wellerswalde | 3,4 |
| | | | LPG | Laas | 3,0 |
| | | | LPG | Thomas Müntzer Altoschatz | 2,9 |
| | Bereich Glossen/ VEG Mügeln | 6,9 | LPG | Luppa | 2,1 |
| KAP | Ernst Thälmann Oschatz | 14,0 | LPG | Börln | 1,7 |
| | davon Bereich Borna | 6,6 | VEG | Cavertitz | 1,6 |
| LPG | Außig | 0,9 | Kreis Riesa | | |
| KOP[1] | Sornzig | 0,8 | LPG | Stauchitz | 10,7 |
| LPG | Schönnewitz | 0,8 | LPG | Wülknitz | 5,3 |
| LPG | Schmannewitz | 0,6 | VEG | Riesa-Göhlis | 4,1 |
| LPG | Collm | 0,5 | LPG | Prausitz | 3,8 |
| LPG | Cavertitz | 0,3 | LPG | Strehla | 2,9 |
| LPG | Salbitz | 0,3 | LPG | Kreinitz | 1,8 |
| LPG | Nasenberg | 0,2 | | | |

[1] Kooperative Obstproduktion

**1965 – eine neue Schnitzeltrockentrommel von 13 Meter Länge kommt mit der Reichsbahn ins Fabrikgelände.**
***Foto:*** ***Riedler***

## Kopftuch – Latzhose – Gabel und Besen, die Frauen in der Zuckerfabrik

Weibliche Arbeitskräfte waren in den Zuckerfabriken während der ersten Jahrzehnte nahezu unbekannt. Lediglich in den Büros und Laboreinrichtungen hatte man einzelne Frauen eingestellt. Selbst als in den Jahren des ersten Weltkrieges Mangel an männlichen Arbeitskräften herrschte, versuchte man diesen eher mit Kriegsgefangenen als mit weiblichen Arbeitskräften zu beheben. Erst mit der Aufstockung des Personalstammes während der 1930er Jahre begannen im Verwaltungs- und Laborbereich, als Reinigungskraft, Pförtner und Waagebediener vorrangig Frauen Fuß zu fassen. Ab 1941 war man gezwungen, während der Kampagne in Ermangelung männlicher – nun Weibliche Arbeitskräfte einzustellen, wobei diese nun Tätigkeiten zu verrichten hatten, die zuvor von Männern erledigt wurden. Auch hier wurde versucht, die Zusatzkräfte aus dem ländlichen Bereich zu bekommen.

Der Mangel an männlichen Arbeitskräften machte auch nach dem Krieg die Frauenarbeit zu einem objektiven Erfordernis. Ihr prozentualer Anteil betrug 1947/48 bereits 8%, stieg danach rapide an, denn 1951 wurde der Anteil schon mit 18 % eingestuft. Der höchste Kampagneanteil wurde 1970 mit sage und schreibe 47% erreicht. Ab 1974 ging er auf etwa 40% zurück. Bis auf spezielle Berufsgruppen oder erforderliche Betriebsexperten sah man nun Frauen überall im Betrieb. Kopftuch, Latzhose und Gummistiefel gehörten zur Bekleidung, Gabel, Schaufel, Besen und Wasserschlauch zum Arbeitsmittel. Die Hälfte aller Frauen arbeitete unter freiem Himmel beim Ent- und Beladen von Fahrzeugen, an Förderbändern und beim Reinigen von Transport und Hofeinrichtungen.

Trotz der Devise „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ waren 90% der Frauen in den niedrigsten Lohngruppen eingestuft. Ständiger Kritikpunkt war der extrem niedrige Anteil der Frauen in leitenden Funktionen, obwohl zunehmend weibliche Hochschulingenieure ausgebildet wurden. Nur wenige wirkten – meist als Laborleiter – in dafür vorgesehenen Positionen.

Der Einsatz von Frauen machte Einrichtungen nötig, die man vorher gar nicht oder kaum in Erwägung ziehen brauchte. Bereits 1952 beschloss man Frauenförderungspläne, wurde auf Arbeitserleichterungen gedrungen. So wurden zu deren Entlastung zunehmend Kindergrippen und Kindergärten eingerichtet, Versorgungseinrichtungen wie HO oder Konsum direkt in die Fabrik gebracht, gehörte eine Betriebskantine zur Selbstverständlichkeit. Als Anreiz wurden Frauen mitunter öfter als Männer mit Auszeichnungen bedacht, förderte man (wenn auch mehr auf dem Papier als in Wirklichkeit) in Frauenausschüssen und Foren deren Anerkennung. Diese hier aufgezeigten Richtlinien trafen voll und ganz auch auf die Oschatzer Zuckerfabrik zu. Auch als die Zuckerfabrik in ihren letzten Betriebsjahren nur noch als Trockenfuttermittelfabrik arbeitete, waren Frauen noch ganz aktuell, gehörten Schaufel und Gabel noch immer in deren Hand.

Der in der Zuckerfabrik arbeitende Frauentyp war bis auf Ausnahmen von robuster Natur. Die meisten von ihnen waren Stolz, den Männern ebenbürtig zur Hand gehen zu können. Ein Großteil von ihnen war in der Ausübung ihrer Tätigkeiten sogar gewissenhafter, andere nutzten die Betreuungserleichterungen durch das Kranksein von Kindern über Gebühr aus.

Fazit: Die weibliche Arbeitskraft war anfangs dem Mangel an männlichen Arbeitskräften geschuldet, später ein fest eingeplantes Arbeitserfordernis, ohne ein solches die Zuckerfabrik hätte nicht existieren können.

**Ein über Jahrzehnte hinaus typisches Foto weiblicher Zuckerfabrikbeschäftigung.**
***Foto: Hunger***

**Die Kollegin Rutsch gehörte zum Stamm des Laborpersonals**
***Foto: Hunger***

## Tockenfuttermittelherstellung - das zweite Standbein der Zuckerfabrik Oschatz

Um das in der Landwirtschaft erzeugte Tierfutter mehr und besser als bisher konservieren zu können, bekamen die Zuckerfabriken 1960 auf einer Plenartagung der SED den Auftrag nebenbei Grünfutter und Getreide zu trocknen. Die Voraussetzungen dafür waren bei den 63 Fabriken mit ihren 124 Trockentrommeln durch das Herstellen von Schnitzelmasse bzw. deren Trocknung bereits gegeben. Erste Trockenversuchen mit Grünfutter erfolgten bereits gegen Ende der 1930er Jahre und auch in der unsrigen Zuckerfabrik war bereits 1940/41 die Schaffung einer Rübenblatt und Grünfuttertrocknung geplant, deren Fertigung jedoch

den Kriegsjahren zum Opfer fiel. 1954 wurde das Vorhaben von einst in den modernisierten Einrichtungen von Dehlitzsch und Ketzin wieder aufgenommen und mit Erfolg praktiziert. 1959 waren es schon sechs Fabriken, die bereits 5680 Tonnen Futter trockneten. In Folge wurden sogar Zuckerfabriken dafür auserkoren, nur noch als Trockenfuttermittelwerk (Oschersleben, Teuchern, Bernburg) zu arbeiten. In den Zuckerfabriken, die das Trocknen außerhalb der Kampagne (so auch Oschatz) durchführten, war die Trockenzeit vom Mai bis August festgelegt. In Oschatz begann man damit stets am 01. Mai, was den Arbeitern den Maiumzug ersparte.

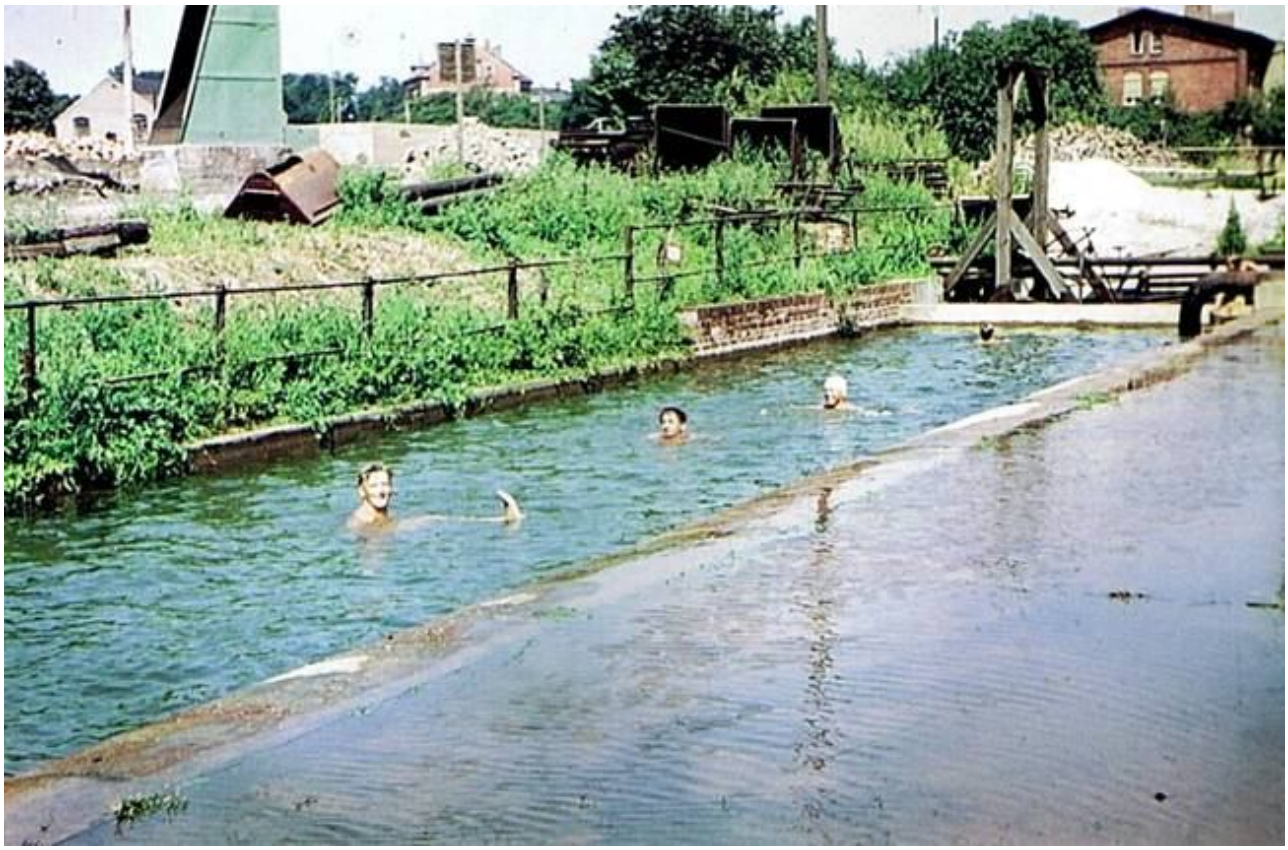
Bevor auf das Trocknen von Futtermittel und Getreide näher eingegangen wird, soll dem Trockenprozess der Rübenschnitzel einige Aufmerksamkeit erbracht werden.

Von Anbeginn wurde der ausgelaugten Rübenmasse als Futter große Bedeutung zuerkannt. Vor allem dann, wenn nach dem Steffenschen Brühverfahren noch 3% Zucker im Abfall erhalten blieb. Diese Schnitzelmasse wurde der Landwirtschaft als Nass- oder Trockenprodukt angeboten. Wertvoller und länger Haltbarer waren die getrockneten Schnitzel. Doch deren Herstellung erwies sich nicht immer als einfach, weil die in den Trockentrommeln nötige Temperaturregelung (im Eingang 800° C - im Ausgang nur noch 80°) sehr schwierig war und oft zu verkohlten Schnitzeln führte, die dann auf der Müllhalde landeten. Auch wurde die Lagerung der getrockneten Schnitzel zum Problem, weil durch Eigenentzündung mehrfach Brände entstanden, deren Löschung sich als äußerst aufwendig erwies. 1958 musste nach solch einem Brand der bisherige hölzerne durch einen gemauerten Schnitzelschuppen ersetzt werden. Ein weiteres Ärgernis für die Umwelt war die aus der Trockentrommel abgesaugte Luft als auch der Rüden, ein sicht- und riechbarer Wasserdampf, der, je nach Windrichtung, einen süßlich verbrannten Geruch verbreitete. All diese Nachteile mussten in Kauf genommen werden, wobei die Oschatzer Fabrik noch den Vorteil hatte, dass sich auf ihrer östlichen Seite keine menschliche Besiedlung befand.

Kommen wie nun zum eigentlichen Thema, der Futtermitteltrocknung. Getrocknet wurde zunächst an Grünfutter vorrangig Klee und Luzerne sowie ein sog. „Landsberger Gemenge“. Eine wichtige Voraussetzung für das Trockner der Grünmasse war eine gleichmäßige Schnittlänge. Als Voraussetzung einer effektiven Trocknung wurde auch ein Eintrocknungsverhältnis gewertet, wodurch vor allem weniger Energie als bei frisch geernteten Nassgut verbraucht wurde. Die wichtigsten LPGen waren Pflichtlieferer, die ihre Ware selbst zuzuführen als auch abzuholen hatten. Dies waren u. a, die KAB der Bereiche Niedergoseln, Borna und Oschatz, sowie die LPGen von Stauchitz und Ablaß. Zu Anfang der 1970er Jahre wurde neben Grünfutter auch Getreide getrocknet: Roggen, Gerste und Weizen, wenn deren Feuchtigkeit 18% überschritt. Hieran war vorrangig die Getreidewirtschaft beteiligt, in deren beiden Speichern das getrocknete Getreide eingelagert wurde. Als 1986 die Entscheidung getroffen wurde, dass die Oschatzer Zuckerfabrik von nun an die Zuckerherstellung einstellt, dafür aber zweidritteljährig im Vierschichtsystem getrocknete Futtermittel herzustellen hat, waren dazu nur wenige Produktionsveränderungen erforderlich. Als Besonderheit erwies sich, dass ein Gutteil der Rüben als Schnitzelmasse mit vollem Zuckergehalt verarbeitet wurde (sog. Vollschnitzel), um in der Schweinemast Verwendung zu finden. 1987 wurden z. B. 2000 Tonnen Trockengut, das waren täglich etwa 180 Tonnen Nassgut hergestellt. Das Vorhaben, an Getreide 10.000t zu trocknen, wurde allerdings nicht erreicht. 1985 waren es 8545 Tonnen. Zur Trocknung von Kartoffeln war mit Hilfe eigener Neuerer eine neue Technologie nötig.. Erstmals im Sept. 1987 im Versuch, 1988 dann generell, wurden während der Erntezeit Kartoffeln zu deren Trockenverarbeitung angefahren. Futterpellets wurden nicht hergestellt. Das Vorhaben, die nach dem Ende der Zuckerherstellung leere Fabrikhalle zur Produktion von Chicorée zu nutzen, war nahe an deren Verwirklichung gediehen, doch dann kam der „Wendeherbst“ und damit das Aus der Fabrik.

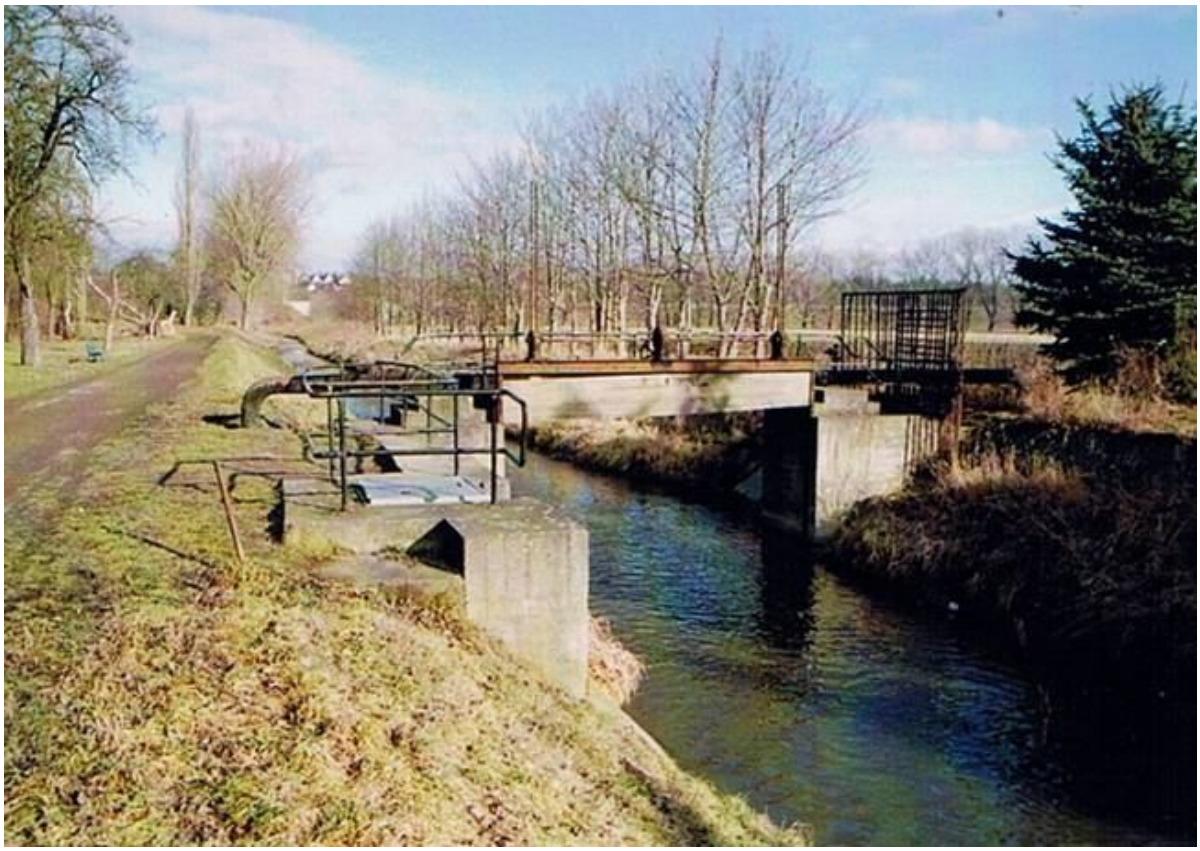
**Das getrocknete Futtermittel kam, je nach äußerer Temperatur, noch dampfend auf das Transportfahrzeug**
***Foto: G. Hunger (LVZ)***

**Auch in den letzten Betriebsjahren während der Futtermittelbearbeitung noch aktuell, der Einsatz weiblicher Arbeitskräfte**
***Foto: LVZ/Hunger***



**Welch innerbetriebliches Gaudi, wenn von einigen Angehörigen im Sommer das Gradierwerk als Badestelle genutzt wurde**
***Foto: Riedler***

**40 Jahre später ist dieses Wasserabsatzbassin nur noch ein funktionsloses Relikt**
***Foto: Scheffler***



**Das in den 60er Jahren in der Döllnitz geschaffene Stauwehr sorgte dafür, dass bei Bedarf genügend Brauch- und Spritzwasser vorhanden war**
***Foto: Scheffler***

**N**
**och heute (2009) funktionieren zwei der zur Wasserversorgung der Zuckerfabrik geschaffenen Brunneneinrichtungen**
***Foto: Scheffler***

## Vom Ende der Kampagnezeit der Oschatzer Zuckerfabrik

In der Silvesternacht von 1984 zu 1985 kam es am Kessel I, dem sog. „Wienandkessel“ zu einer Havarie, weil durch die Unaufmerksamkeit des Kesselwärters der Kessel ohne Wasser gefahren wurde. Wie durch ein Wunder kam es zu keiner Explosion. Die Kampagne musste dadurch abgebrochen werden. Die noch vorhandenen Rüben mussten nach Dehlitzsch und Brottewitz abgefahren werden. Der Kessel wurde wieder repariert, doch brachte er danach nicht mehr die volle Dampfleistung von 12,5t/h. Trotz dieser geringeren Dampfleistung wurde mit Unterstützung des Kessels II im Sept. 85 die neue Kampagne gestartet. Da geschah etwas, was der nicht voll arbeitenden Zuckerfabrik zu Gute kam. Ein eiserner Umlegering des 68 Meter hohen Schornsteines hatte sich gelöste und war, ohne Schaden anzurichten, in die Tiefe gestürzt. Weil Fachbegutachter beurteilten, dass Einsturzgefahr bestünde, musste die Kesselhausanlage außer Betrieb genommen werden und ein Großteil des Fabrikgeländes abgesperrt werden. Und das mitten in der Kampagne. Erneut mussten die noch vorhandenen Rüben und die der vorgesehenen Anlieferung nach Dehlitzsch gefahren werden. Im Jahr 1986 hatte eine Magdeburger Firma den Schornstein um 20 Meter abgetragen und gesichert, so dass die Heizeinrichtungen wieder in Betrieb genommen werden konnten. Um jedoch einen vollen Kampagnebetrieb durchführen zu können, hätte es eines neuen Kessels bedurft. Weil die Zuckergewinnung in Oschatz inzwischen wenig effektiv war und ein neuer Kessel mit empfindlichen Kosten verbunden gewesen wäre, traf man am 05. Mai 1986 die Entscheidung, die Zuckerherstellung einzustellen. Weil die Zuckerfabrik von nun an nicht mehr ausgelastet war, suchte die Verwaltung nach neuen Produktionsmöglichkeiten. Man kam zu dem Entschluss, die Futtermittelherstellung weiter auszubauen und einen weit größeren Teil als zuvor zu Schnitzelfutter zu verarbeiten. Während der Erntezeit der Rüben konnten die Bauern nach wie vor ihre Zuckerrüben in die Fabrik bringen, welche dann täglich zur Weiterverarbeitung nach Dehlitzsch gebracht wurden. Das waren mitunter täglich bis zu 40 Waggons in sogenannten Ganzzügen. Bis auf Ausnahmen, war es nun nicht mehr notwendig, Kampagnekräfte aus der Landwirtschaft einzustellen. Von nun an war die bisherige Zuckerfabrik ein Betriebsteil der Zuckerfabrik Dehlitzsch, welche als „Trockenwerk“ benannt wurde.

### Mit der Wende kam das Aus

Seit 1986 erledigte die Zuckerfabrik ihre Aufgaben nur noch als Trockenfuttermittelproduzent, Rübensammler und Schnitzelverarbeiter. Einigen Gebäudebereiche waren ausgeräumt und wirkten verlassen. Das Vorhaben, sich mit weiteren Herstellungsinitiativen über Wasser zu halten, kam nur stockend voran und scheiterte mit der Wende. Im März 1990 kam es zur letzten Betriebsversammlung, bei welcher die noch zugehörigen Beschäftigten durch das Mitführen eines Holzsarges nebst Trauerflor das Ende voraussahen. Kombinats- und Betriebsleitung kündeten in einer kontroversen Diskussion das Aus des Betriebes an, welches am 31.12.1990 dann auch besiegelt wurde. Einige Arbeiter fanden noch bis zum Ende der benachbarten Döbelner Zuckerfabrik eine Beschäftigung.

Unternehmensversuche aus dem Westen scheiterten an der Unattraktivität der alten Bausubstanz. Schließlich nahm sich der Südzuckerkonzern des Grundstückes an und veräußerte es in private Hand. Für kurze Zeit wurde eine Mischanlage für Baustoffe betrieben, doch die privaten Besitzer waren mit der Zukunft des immerhin 88 000 m/2 großen Geländes überfordert. Selbst als Rückführungsansprüchen vom Tisch waren, neue Investoren sah man wohl kommen, doch alsbald auch wieder gehen.

Die Oschatzer Zuckerfabrik erlebte glanzvolle Kampagnen, aber auch schicksalhafte Jahre. Ihr einhundertjähriges Bestehen erlebte sie nicht mehr.

Doch welch Kuriosum: wenngleich inzwischen die Sterne durch eingesunkene Dächer scheinen und meterhohe Bäume deren Häuptern krönen, die Uhren aber, die ticken noch und der Strom sorgt, wenn man am Schalter dreht, hier und da noch für ein letztes Licht.

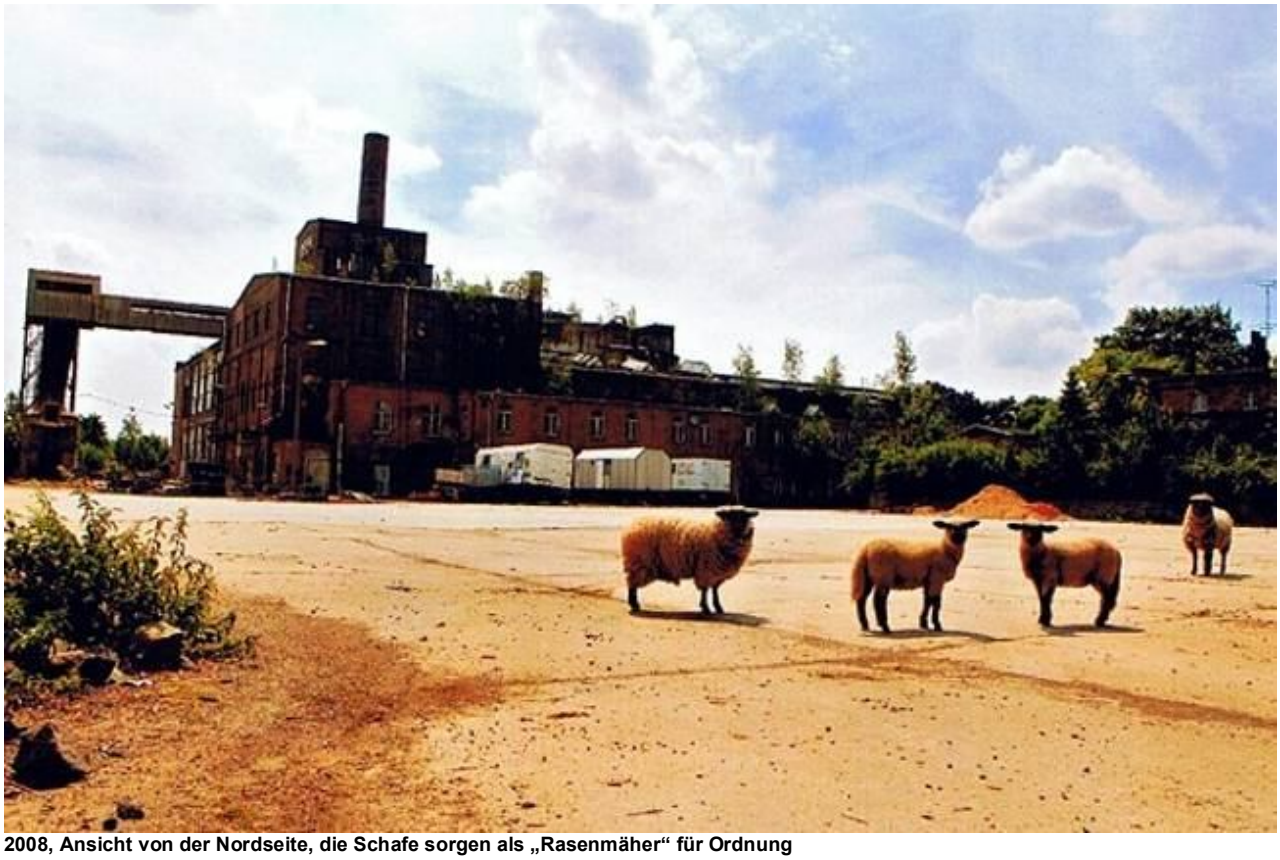
**Fotogene Erinnerung an das Zuckergleis nebst Waageeinrichtung, links die ehemalige Betriebskantine**
***Foto: Scheffler***

**Im Inneren bereits ausgehöhlt war 2009 die Fabrik, der Abriss war vorgesehen, aber noch nicht in Gang gebracht**
***Foto: Scheffler***

**Welch trostlose Erinnerung an die südliche Schieneneinfahrt zur Zuckerfabrik**
***Foto: Scheffler***

**Die Industriebrache Zuckerfabrik um 2000 von oben betrachtet**
***Foto: G. Hunger***

**2008, Ansicht von der Südseite, rundum ein Trümmerfeld**
***Foto: Scheffler***



**2008, Ansicht von der Nordseite, die Schafe sorgen als „Rasenmäher“ für Ordnung**
***Foto: S. Bahnemann***

## Quellenverzeichnis:

Südzuckerarchiv Obrigheim (Pfalz)

Stadtarchiv Oschatz

Projektarbeit Antje Lindner (1995)

Heimatbuch Schule / Haus 1914

Heft 7 Landwirtschaft (Schlegel)

Aufzeichnungen Härtwig 1885/87

Private Aufzeichnungen und Hinweise
von R. Scheffler, M. Rüster, M. Lindner,

D. Queißer und H. Mararasch